Sonntag, den 27. Mai 1934

Oplata pocztowa uiszczona ryczałtem

Einzelnummer 25 Groschen

Lodzer Volkszeitung

Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens.

Nr. 142. Die „Lodzer Volkszeitung" erscheint täglich morgens, an Tagen nach einem Feiertag oder Sonntag mittags. Abonnementspreis: monatlich mit Zustellung ins Haus und durch die Post Zloty 4.—, wöchentlich Zloty 1.—; Ausland: monatlich Zloty 7.— jährlich Zloty 84.—. Einzelnummer 15 Groschen, Sonntags 25 Groschen.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Lodz, Petrikauer 109. Telephon 136-90. Postscheckkonto 63.508. Geschäftsstunden von 7 Uhr früh bis 7 Uhr abends. Sprechstunden des Schriftleiters täglich von 2.30—3.30.

Anzeigenpreise: Die siebengespaltene Millimeterzeile 15 Groschen, im Text die dreigespaltene Millimeterzeile 60 Groschen. Stellengesuche 50 Prozent Stellenangebote 25 Prozent Rabatt. Vereinsnotizen und Ankündigungen im Text für die Druckzeile 1.— Zloty; falls diesbezügliche Anzeige aufgegeben — gratis. Für das Ausland 100 Prozent Zuschlag.

12. Jahrg.

Heute ist Wahltag!

Ein ernstes Wort in letzter Stunde.

In der Hitze des Wahlkampfes haben manche Streiter den armen Wähler vergessen. Sie stritten um Ueberzeugungen und vergaßen dabei, daß am Wahltage so mancher Wähler über die Form der Wahlvollziehung nicht wenig Kopfzerbrechen haben wird. Sie haben vergessen, dem Wähler klar zu machen, daß die Wahlen vor allem ein

Protest gegen das Wahlsystem selbst und gegen seine Schöpfer

sein müssen. Wir haben über diese Dinge oft gesprochen und geschrieben. Die massenhaften Auskünfte, die wir durch unsere Wahlkomitees erteilen mußten und müssen, beweisen tausendfältig, wie schwer sich das neue Wahlgesetz auswirken kann. Es ist für den schlichten Wähler durchaus nicht leicht, sich die sichere Nummer seines Wahlbezirkes zu merken, noch schwerer ist es ihm, die Nummer seiner Wahlliste mit Sicherheit festzustellen. Eine weitere Verwirrung kann leicht entstehen durch die Wahl auf Personen, da bei Streichungen und Aenderungen der gedruckten Stimmzettel leicht Unregelmäßigkeiten vorkommen können, die eine Ungültigkeitserklärung des Wahlzettels herbeiführen werden.

Man wird sich nicht wundern dürfen, wenn so mancher schlichte Wähler, vor so viel Schwierigkeiten gestellt, schließlich auf sein Wahlrecht verzichten wird.

Wahlenthaltung darf aber nicht geübt werden. Besonders der deutsche Werktätige sollte sich durch diese Schwierigkeiten nicht um sein Wahlrecht bringen lassen. Er soll unsere Hinweise beachten und befolgen, er soll trotz allem seine Stimme im Interesse der Werktätigen und der deutschen Minderheit in unserer Stadt für die einzigen Listen, die für ihn in Betracht kommen, die Einheitsliste der sozialistischen Parteien und der Klassenverbände, abgeben.

Wir empfehlen diese Listen im vollen Bewußtsein, daß dem deutschen Werktätigen keine andere Wahl möglich ist.

Wer von seiner Hände Arbeit lebt, kann keine andere Liste als die der Arbeiterschaft wählen.

Der deutsche Werktätige weiß aus unseren früheren Auslassungen, daß wir uns stets **gegen die Ungültigkeitserklärung von Wahllisten** ausgesprochen haben. Wir sind heute wie immer gegen die Verhinderung der Meinungsäußerung und gegen die Verhinderung der Mitarbeit, ohne Unterschied, welche Gruppe es auch trifft, da eine solche Praxis nur Menschen zugute kommt, die, ohne Verantwortung zu besitzen, alle besudeln, die im täglichen Kampf für die Interessen der Werktätigen stehen, weil diese Praxis den Gegnern der Arbeiterschaft dient, indem sie tausende Werktätige von der Mitwirkung und von der Verantwortung im Kampfe um unsere Ziele ausschaltet.

Wir empfehlen die Liste der sozialistischen Einheit den deutschen Werktätigen in dem klaren Bewußtsein, daß wir nur durch den Sieg dieser Liste eine entsprechende Vertretung in der Selbstverwaltung erhalten können, daß nur durch den Sieg dieser Liste den Forderungen der deutschen Minderheit Unterstützung und Förderung zuteil werden kann.

Gibt es bei uns auch nur einen vernünftigen Menschen, der glauben könnte, daß die Deutschen allein, aus eigener Kraft, ihre Forderungen auf Gleichberechtigung ihrer Kultur durchsetzen können? Und wenn man zu der Einsicht kommt, daß die Anerkennung unserer Forderungen von dem Maß des Verständnisses und guten Willens unserer nichtdeutschen Mitbürger abhängig ist, so frage man sich, welche polnische Gruppe jemals guten Willen bewiesen hat, die kulturellen Belange der deutschen Minderheit zu unterstützen? War es die Sanacja? Der Kampf, den wir um das deutsche Schulwesen in den letzten Jahren führen müssen, hat zur Genüge bewiesen, was wir von der Sanacja zu erhoffen haben. Aber auch keine andere polnische bürgerliche Gruppe hat gegenüber den deutschen Forderungen etwas anderes als Ablehnung gezeigt.

Die einzige polnische Gruppe, die uns Verständnis und Entgegenkommen bewiesen hat, war die Polnische Sozialistische Partei.

Daß die polnischen Sozialisten es waren, die mit den deutschen Sozialisten gemeinsam einen die deutsche Minderheit vollkommen zufriedenstellenden Gesetzesentwurf über das deutsche Schulwesen im Sejm eingebracht haben, daß sie es waren, die in Lodz eine deutsche Abendschule, eine deutsche Fröbelschule ins Leben riefen, daß sie es waren, die in der Tat das Recht des Deutschen auf Arbeit in der städtischen Verwaltung anerkannten, das wird keiner von der „deutschen Wahlfront" wegdisputieren können.

Wir empfehlen die Einheitsliste der sozialistischen Parteien und der Klassenverbände in der felsenfesten Ueberzeugung, daß das Schicksal der deutschen Werktätigen unlösbar mit dem Schicksal aller Werktätigen Polens verknüpft ist. Oder gibt es einen einzigen vernünftigen Menschen, der glauben könnte, daß der Lohn des deutschen Werktätigen, seine soziale Stellung gehoben werden kann, wenn nicht der Lohn, die Versicherung bei Krankheit und Alter, die Behandlung in Büro und Werkstatt für alle Werktätigen Polens gebessert wird? Oder glaubt man gar, daß eine solche Besserung von den Uttas, Günzels, Borns, und wie sie alle heißen, herbeigeführt werden kann oder von ihnen auch nur angestrebt wird?

Der Wahlkampf auf der deutschen Straße wurde diesmal mit unerhörter Verbitterung geführt. Wenn wir die unsachlichen Auslassungen unreifer Gegner oder politischer Säuglinge außer Acht lassen, so müssen wir sagen, daß

der Kampf diesmal um Grundsätze, um verschiedene Weltanschauungen ging.

Auf der einen Seite die deutschen Sozialisten, auf der anderen Seite alle Deutschbürgerlichen, die im Nationalsozialismus endlich eine ihnen entsprechende Ideologie gefunden haben. Wir erinnern uns an den Kampf, der vor nicht langer Zeit zwischen der „Freien Presse" und der „Neuen Lodzer Zeitung" geführt wurde. Das letztere Blatt hatte sich mit Haut und Haaren der polnischen Sanacja verkauft und hat oft Verrat am Deutschtum geübt. Heute liegen sich die streitenden Brüder in den Armen und sind im Kampfe gegen die deutschen Sozialisten (oft ist es nur Beschimpfung und Verunglimpfung) eine Laus und eine Seele.

Was ist geschehen? Nichts anderes als daß das gesamte deutsche Bürgertum zur Sanacja gelaufen ist. Heute brauchen die polnischen Sanatoren keine deutschen Ableger, wie es der „Kultur- und Wirtschaftsbund" war. Die deutsche Sanacja umfaßt heute alle Deutschbürgerlichen, von Haller bis Kargel. Und wenn wir zur Bekräftigung dieser Tatsache ein gewisses Telegramm anführen, so schreien diese Leute, daß wir gegen den Staat illoyal sind. Riecht das nicht nach Denunziation?

In einer Wahlversammlung im Jahre 1927 sagte der frühere Senator Spickermann zu den deutschen Werktätigen: „Wenn ihr nicht für unsere (deutschbürgerliche) Liste wählt, so wählt für die deutschen Sozialisten. Herr Spickermann hat verstanden, daß es Pflicht ist, seinen Gegnern zu sagen, daß sie ihre Stimme dort abgeben sollen, wo der deutschen Sache gedient wird. Heute tönt es anders. Die heutigen deutschen nationalsozialistisch-sanatorischen Wahlmacher halten sich an dem Ausspruch jenes spanischen Großinquisitors, der da sagte: „Lieber der Verwesung als der Freiheit". Lieber sollen tausende deutsche Stimmen in die Versenkung des heutigen Wahlgesetzes fallen als den Sozialisten zugute kommen.

Wir aber fordern die deutschen Werktätigen auf, keine Stimme auf die aussichtslose Liste der Nazi-Sanatoren von der „Wahlfront" zu vergeuden, sondern einmütig für die Liste der Sozialistischen Einheit zu stimmen. Es ist das die einzige Liste, die Gerechtigkeit erstrebt für die Werktätigen aller Nationen.

Deutsche Eltern, setzt Euch zur Wehr!

Verlangt die deutsche Schule für Euer deutsches Kind!

Am Mittwoch brachten wir die für die deutschen Eltern von Lodz so betrübliche Nachricht, daß in diesem Jahre deutsche Kinder massenhaft polnischen Schulen zugeteilt worden sind, wenngleich deren Eltern die Zuteilung zu einer sogenannten „Volksschule mit deutscher Unterrichtssprache" verlangt haben. Die Zahl dieser polnischen Schulen zugeteilten deutschen Kinder übersteigt alles bisher Dagewesene; sie ist bedeutend höher als die im vorigen Jahre erfolgten Zuteilungen deutscher Kinder an polnische Schulen. Diese Maßnahme der Schulbehörde ist ein weiteres Glied in der Kette der Politik, die gegenüber dem deutschen Schulwesen angewandt wird, einer Politik, die ein so vielsagendes Spiegelbild in den Lodzer großen Schulprozessen gefunden hat.

Hierüber wird noch zu gegebener Zeit geschrieben werden. Heute aber muß schon gesagt werden, daß sich die deutsche Elternschaft mit einer derartigen Vergewaltigung ihres Willens nie und nimmer zufrieden geben wird! Das beweisen schon die zahlreichen Beschwerden, die gegen diese Entscheidung der Schulbehörde eingebracht werden. Es handelt sich hierbei, wie schon erwähnt, nicht um einzelne Fälle, sondern um eine Kinderzahl, die mehrere Klassen einer Schule füllen könnte. Diese Kinder aus den deutschen Schulen herauszureißen, bedeutet nicht nur, sie dem deutschen Volkstum zu entfremden, sondern ist gleichzeitig ein schwerer Schlag gegen das deutsche Schulwesen unserer Stadt, das durch diesen Kinderausfall stark geschwächt wird. Der Zweck dieser Maßnahme ist also zu durchsichtig, als daß er nicht begriffen werden sollte.

Aufgabe eines jeden deutschen Vaters ist es also, dieser polnischen Schulzuteilung seines Kindes entgegenzutreten. Zu diesem Zweck muß beim Lodzer Schulinspektor Berufung eingelegt werden, in welcher unter Hinweis darauf, daß das Kind deutscher Nationalität und seine Muttersprache deutsch ist, die Zuteilung desselben an eine Schule mit deutscher Unterrichtssprache verlangt wird.

* * *

Allen Eltern, deren Kind entgegen ihrem Willen einer polnischen Schule zugeteilt wurde, wird in der Redaktion der „Lodzer Volkszeitung" täglich von 3 bis 7 Uhr Rat und Hilfe erteilt. Die betreffenden Eltern werden aufgefordert, sich sofort bei uns zu melden, da die Aktion zusammengefaßt und eine Registrierung aller widerrechtlich polnischen Schulen zugeteilten deutschen Kinder durchgeführt werden soll.

Zur Orientierung für die Eltern sei mitgeteilt, daß die „Volksschulen mit deutscher Unterrichtssprache" folgende Nummern haben: 90, 95, 96, 102, 104, 111, 112, 117, 118 und 120. Alle übrigen Schulen mit anderen Nummern sind polnische Schulen.

Henderson für Rückkehr Deutschlands nach Genf

Gleichberechtigung Deutschlands die Vorbedingung.

London, 26. Mai. Der Präsident der Abrüstungskonferenz, Henderson, hat dem diplomatischen Mitarbeiter des „News Chronicle", Vernon Barlett, während seiner Ueberfahrt nach Frankreich seine Ansichten zur Abrüstungsfrage dargelegt. Die bevorstehende Hauptausschußversammlung sollte alle ihre Bemühungen darauf richten, so erklärte Henderson, eine Rückkehr Deutschlands nach Genf zu ermöglichen. Henderson gab zu, daß Deutschland nur auf der Grundlage der vollständigen Gleichberechtigung mit den anderen Staaten nach Genf zurückkehren werde, und machte daher die Anregung, daß die 5-Mächteerklärung vom Dezember 1932 über die deutsche Gleichberechtigung von dem Hauptausschuß der Abrüstungskonferenz aufgenommen werden solle. Wenn der Hauptausschuß eine Entschließung annehmen würde, durch die sich alle Staaten ein System der Sicherheit einstimmig zu eigen machen würden, dann sollte, so meinte Henderson, Deutschland der Ansicht sein, daß es wieder an den Besprechungen teilnehmen könne. Er glaube, daß Deutschland für ein Abkommen eintrete und er hoffe, daß ein solcher Schritt des Hauptausschusses Deutschland überzeugen würde, daß es gerecht behandelt wird. Es sei selbstverständlich ungewiß, ob Frankreich die 5-Mächteerklärung von 1932 erneut bekräftigen wolle. Aber er könne nicht glauben ,daß die frandösische Regierung die Aussichten auf einen völligen Zusammenbruch gleichmäßig ins Auge fassen werde.

Henderson nahm energisch gegen die Anregung Stellung, daß die Abrüstungsverhandlungen an den Völkerbundrat zurückgewiesen werden sollen. Er sehe darin keinen Vorteil und Deutschland würde sicherlich nicht teilnehmen. Die Großmächte würden wahrscheinlich ebenso unversöhnlich oder ebenso wenig energisch am Ratstisch wie bei den normalen Abrüstungsbesprechungen sein. Man solle aber nicht sagen, daß die Abrüstungskonferenz bereits tot sei.

Französischer Ausschuß

für die politische Seite der Abrüstungsverhandlungen.

Paris, 26. Mai. Der französische Ministerrat bildete am Sonnabend auf Vorschlag des Außenministers für die Genfer Abrüstungsbesprechungen einen kleinen Ausschuß, dem die Aufgabe zufällt, sich mit der rein politischen Seite der Abrüstungsverhandlungen zu beschäftigen, die bei den nächsten Besprechungen den größten Raum einnehmen wird. Wenn die technischen Fragen behandelt werden, sollen die zuständigen Minister eingreifen.

Der kleine Ausschuß setzt sich zusammen aus dem Außenminister als Vorsitzenden, dem Sachverständigen Massigli für Rüstungsfragen und den Sachverständigen Basdevant Aubert für juristische Fragen.

Generalsekretär der französischen Abordnung für die Hauptausschußsitzung in Genf ist der Sohn Paul-Boncours. Die französische Abordnung reist am Sonntagabend nach Genf.

Paris, 26. Mai. Der amerikanische außerordentliche Botschafter Norman Davis ist entgegen seiner ursprünglichen Absicht bereits am heutigen Sonnabend nach Genf abgereist. Außenminister Barthou und Kriegsmarineminister Petri reisen am Sonntag.

Die Streikaktionen in USA.

Erneute Zusammenstöße der Streikenden mit Militär.

Neuyork, 26. Mai. Die Streiklage in den Vereinigten Staaten hat sich trotz der Bemühungen der Regierung immer noch nicht grundlegend gebessert. Zwar wurde der Streik in Minneapolis durch einen Vergleich beendet, jedoch lehnten die Streikenden in Toledo jede Verständigung ab. Es kam dort in der Nacht zum Sonnabend erneut zu Zusammenstößen mit der Nationalgarde, die mehrere Salven in die Luft abgab, nachdem sie von den Streikenden wiederum mit Steinen beworfen wurden. Die Streikunruhen haben bis jetzt 2 Todesopfer und 200 Verwundete gefordert. Die Nationalgarde hat die Absperrungen am Sonnabend verschärft, nachdem in der Nacht mehrfach Brandstiftungen vorgenommen wurden. So wurden an zwei Häusern und einem Bahnfrachtwagen ölgetränkte Lumpen in Brand gesteckt. Es gelang doch, das Feuer in allen Fällen rasch zu löschen.

Bei Streikunruhen in Neu-Philadelphia (Ohio) wurden 6 Personen verletzt.

Die Aussichten auf eine Beendigung des Hafenarbeiterstreiks an der Westküste sind gleichfalls nach wie vor gering. Auch in New Orleans ist kein Nachlassen des Dockarbeiterstreiks zu bemerken, vielmehr kam es dort zu heftigen Zusammenstößen, bei denen mehrere Dockarbeiter verletzt wurden. Im Zusammenhang mit diesen Unruhen nahm die Polizei 200 Verhaftungen vor.

Nach einer Meldung aus San Francisko schätzt die dortige Handelskammer die bisherigen Verluste infolge des Hafenarbeiterstreiks auf 2 Millionen Dollar. Im Hafengebiet von San Francisko entdeckte die Polizei einen herrenlosen Kraftagen, in dessen Innern 240 Dynamitpatronen gefunden wurden.

Neuyork, 25. Mai. Wie aus Toledo (Ohio) gemeldet wird, wurden bei einem erneuten Gefecht zwischen Streikenden und Nationalgarde am Sonnabend früh ein Leutnant der Nationalgarde, ein Streikender und ein unbeteiligter Zuschauer schwer verwundet.

Französische Sozialisten mobilisieren.

Einheitlicher Kampf gegen den Faschismus. — Ausbau der Schutzabteilungen.

Auf dem diesjährigen Parteitag der Sozialistischen Partei Frankreichs, der unter dem Vorsitz von Leon Blum stattfand, und an dem über 2000 Delegierte teilnahmen, beschäftigte sich der Vorsitzende, Leon Blum, eingehend mit der Frage, warum es unmöglich war, eine dauernde Linksregierung in Frankreich zu bilden. Die Hauptschuld treffe den Führer der Radikalen, Herriot, der es abgelehnt habe, eine Regieung zusammen mit den Sozialisten zu bilden. Die Sozialistische Partei hätte ein detailliertes Programm der Zusammenarbeit aufgestellt, dieses Programm sei jedoch für die Radikalen zu radikal gewesen. Herriot habe eine Deflationspolitik treiben wollen, während die Sozialisten Gegner dieser Politik seien. Der Redner befaßte sich dann mit den Ereignissen vom 6. Februar, dem Tage der Pariser Unruhen, und griff im Zusammenhang mit der Stellungnahme der Regierungsneubildung stark die von den Sozialisten abgesplitterten Neu-Sozialisten an. Die Entwicklung der letzten Zeit habe Beweise dafür erbracht, daß die unabhängige und klassenbewußte Taktik der Sozialistischen Partei

Anklang in den breitesten Schichten der französischen Gesellschaft

finde.

In der Diskussion wurde von vielen Delegierten gegen ein Zusammengehen mit den Radikalen entschieden Stellung genommen, und die Forderung aufgestellt, daß die Partei in allen Kreisen ihre Kandidaten aufstellen müsse, nicht nur gegen dieRadikalen, sondern auch gegen die mit diesen zuzammenarbeitenden Neu-Sozialisten. Einige Delegierte forderte die Aufstellung gemeinsamer Wahllisten mit den Kommunisten. Der Delegierte Philip wies darauf hin, daß die Partei sich nicht nur auf die parlamentarische Tätigkeit beschränken dürfe, um so mehr, als der Parlamentarismus jetzt eine gewisse Krise durchmache. Einige Delegierte sprachen sich für eine gemeinsame sozialistische Front aus, da nur die Einigkeit des Proletariats Gewähr für den Sieg biete. Der Delegierte der Seine-Föderation, Zyromski, erklärte, der Kapitalismus wäre in sein Endstadium geraten, und der Faschismus wäre nur das letzte Mittel, das kapitalistische System zu retten. Zyromski vertrat die Ansicht, daß die Macht der Partei in der Organisation der Massen liege. Es wäre jedoch falsch, diese Massen zum Kampf gegen Tanks und Panzerwagen zu rufen, über die der Kapitalismus verfüge. Die Waffe der Arbeiterklasse, sei der Generalstreik, dessen Erfolg aber nur in der zähen Aufklärungs- und Organisationsarbeit liege. Der Delegierte Pivert trat für die Schaffung einer Arbeitermiliz ein. Der Generalsekretär der Seine-Föderation, Farinet, verteidigte die Einheitsfrontpolitik seiner Föderation.

Die Entschließung des Parteitages.

Mit 3600 Mandatsstimmen gegen 237 hat der Parteitag, der am Mittwochabend zu Ende ging, die von Leon Blum vertretene Entschließung angenommen, wonach es Pflicht der Partei sei, sich im Zustande der Mobilisierung zu betrachten, um ihre eigene Existenz gegen faschistische Angriffe zu verteidigen, und die Verteidigung alles dessen zu organisieren, was der Faschismus bedrohe, nämlich bürgerliche Freiheit, persönliche Freiheit, die Rechte der Arbeiter sowie den Frieden. Die Ortsgruppen sollten ihre Schutzabteilungen und Jugendabteilungen ausbauen, um die sozialistische Propaganda ihrer Organisation und um ihre Angehörigen zu schützen. Der Regierung des nationalen Blocks sagt die Entschließung den Kampf an. Die Militärausgaben dürften nicht erhöht werden, und das Wettrüsten habe aufzuhören. Nur die Sozialistische Partei sei befähigt, eine Schlacht zu leiten, deren Einsatz die Politik des Friedens und des wirtschaftlichen Heils sei, weshalb die Partei die Regierungsmacht für sich beanspruche. Für ihre revolutionäre Agitation könne sich die Partei nicht auf irgendein Tagesprogramm festlegen oder beschränken.

Mit 2430 Mandatsstimmen gegen 1280 wurde eine Entschließung angenommen, die die Partei ermächtigt, mit de m Amsterdamer Ausschuß zur Bekämpfung des Faschismus Verhandlungen über die Durchführung bestimmter Aktion einzuleiten. Einmütige Annahme fand die Entschließung, wonach eine sozialistische Abordnung bereits früher der kommunistischen Internationale unterbreitete Vorschläge zur Bekämpfung des Faschismus wieder aufnehmen solle. Mit 2320 Mandatsstimmen gegen 1300 wurde eine Entschließung abgelehnt, die die Entsendung einer Abordnung nach Moskau fordert. Diese Abordnung sollte über die Herstellung einer gemeinsamen proletarischen Front mit den Kommunisten verhandeln.

Die Syrier erheben sich gegen die französische Herrschaft.

London, 26. Mai. Aus Aleppo wird gemeldet: Die syrischen Nationalisten veranstalteten am Freitag abend vor der Moschee in Aleppo eine große Kundgebung, gegen das gegenwärtige Regime und gegen Syriens Mandatarmacht Frankreichs. Der Anlaß zu der Kundgebung war ein Besuch des syrischen Präsidenten und des Ministerpräsidenten in Aleppo. Der Nationalistenführer Ibrahim Bey Hanono hielt eine flammende Ansprache an die Demonstranten. — Der Kundgebung vom Freitag abend waren am vergangenen Sonntag und Montag zwei Bombenwürfe vorangegangen, die sich gegen den syrischen Präsidenten richteten, aber harmlos verliefen.

Verschwörung gegen Amerikaner in Havanna.

Havanna (Kuba), 26. Mai. Der Leiter der Geheimpolizei hat bekanntgegeben, daß eine Verschwörung gegen den Botschafter der Vereinigten Staaten in Havanna, Jefferson Caffery, aufgedeckt worden sei. Man habe den Botschafter ermorden wollen. Außerdem sollte das Eigentum der amerikanischen Staatsbürger in Havanna soweit wie möglich zerstört werden. Die Polizei unterstellte die Botschaft der Vereinigten Staaten und amerikanischen Staatsbürgern gehörenden Gebäude einem besonderen Schutz.

Massenproteste gegen das Nazi-Kirchenregime.

Androhung des Kirchenaustritts und Verweigerung der Kirchensteuer.

Berlin, 26. Mai. Die disziplinarischen Anordnungen der evangelischen Kirchenbehörden gegen oppositionelle Pastoren, die die Kirchenpolitik des Reichsbischofs Müller bekämpfen, haben Massenproteste der evangelischen Gemeinden im ganzen Reiche hervorgerufen.

In Berlin haben in einer Gemeinde die Gemeindemitglieder angedroht, aus der Kirche auszutreten, wenn der abgesetzte Pastor nicht wieder in sein Amt eingeführt wird.

Die Gemeinden in Westfalen, die den freien Synoden angehören, haben die kirchliche Steuer abgelehnt.

Revolte des Stahlhelms.

Zwei Stahlhelmführer verhaftet.

Der Landesführer des Stahlhelms für Pommern, Degelow, und der Stahlhelmführer Buchholz sind wegen des Verdachts staatsfeinlicher Umtriebe in Schutzhaft genommen worden. Es handelt sich um eine Maßnahme der Staatspolizeistelle Stettin, die auf Grund einer Anordnung des Geheimen Staatspolizeiamts veranlaßt wurde. Den beiden Stahlhelmführern wird vorgeworfen, versucht zu haben, die Einfügung der bisherigen Stahlhelmangehörigen SA Reserve I in die nationalsozialistische Kampffront durch örtliche Maßnahmen bzw. Unterlassungen zu verhindern oder zumindest zu erschweren. Die Ermittlungen sind noch im Gange.

Weitere 300 Schutzbündler gehen nach Moskau.

Reval, 26. Mai. Wie aus Moskau gemeldet wird, hat die Sowjetregierung die russische Gesandtschaft in Prag angewiesen, noch weitere 300 Visen zur Einreise nach Rußland für österreichische Sozialdemokraten, die nach Niederringung des sozialistischen Aufstandes nach der Tschechoslowakei geflüchtet sind, auszustellen. Diese zweite Gruppe von 300 Schutzbündlern wird Mitte Juni ihre Reise nach Moskau antreten.

Folgenschwerer Brückeneinsturz.

100 Menschen in die Tiefe gerissen.

Eine im Bau befindliche Brücke über den Fluß Tschenab in Kaschmir (Indien) ist plötzlich eingestürzt. Etwa 100 Menschen wurden in die Tiefe gerissen. Viele von ihnen ertranken. Bisher sind 13 Leichen geborgen worden.

Wähler von Zgierz!

Alle deutschen Wähler geben in allen Wahlbezirken geschlossen den

Stimmzettel Nr. 5

ab, denn nur dadurch sichern sie sich deutsche Vertreter in der Stadtverwaltung.

Keine Stimme für die Deutschbürgerlichen von der „Wahlfront", auch nicht für ihre ungültig erklärte Kandidatenliste.

Tagesneuigkeiten.

Was kann der Sigismund dafür, daß er so schön ist?

Man könnte auch einen anderen Titel geben: Warum Herr Dr. Günzel das Schimpfen gegen die Sozialisten nicht lassen kann? Wir haben die Antwort auf diese Frage schon in unserem Bericht über die deutschbürgerliche Vorwahlversammlung im Männergesangverein beantwortet. Und dieser Bericht hat den Nazidoktor so in Verwirrung gebracht, daß er sich ständig in einen Zirkus versetzt glaubt. Er sagte auf der Vorwahlversammlung der Deutschbürgerlichen in Baluty — wir zitieren die „NLZ" — folgendes: „Der Stallmeister im Zerbe-Zirkus, Kociolek, habe zwar in einem Vortrag vor jugendlichen Parteigenossen gesagt, ein Marxist müsse sehr klug sein, der Marxismus erfordere viel Klugheit."

Herr Dr. Günzel, in unserem „Zirkus" sind schon alle Posten besetzt. Nur der des Hanswursts ist noch frei. Ihre Gegner wie Ihre Freunde wissen, daß niemand einen so guten Hanswurst abgeben würde wie Sie. Sie brauchten sich nicht einmal zu schminken. Auch das Thema Ihrer Reden brauchten Sie nicht zu wechseln. Wir empfehlen Ihnen zum Erstauftritt Ihr Leiblied:

Was kann der Sigismund dafür, daß er so schön ist?
Was kann der Sigismund dafür, daß man ihn liebt?
Die Leute tun, als ob die Schönheit ein Vergehen ist.
Man kann doch froh sein, daß es so was Schönes gibt.
Was kann der Sigismund dafür, daß er so schön ist?
Ist nicht der Sigismund ein süßer Kavallier?

Bravo, Bravo! Herr Dr. Günzel endlich in der richtigen Rolle und am richtigen Platz.

Was das Klugheit-Verlangen betrifft, so stehen wir wirklich auf dem Standpunkt, daß ein Sozialist klug sein müsse; Hanswürste sind von dieser Pflicht befreit, auch studierte.

Heute Muttertag in Lodz.

Am heutigen Sonntag begeht Lodz den alljährlich veranstalteten Muttertag. Anläßlich dessen werden entsprechende Feiern stattfinden. Im Programm sind Ansprachen und ein Konzertteil vorgesehen. Den der Feier beiwohnenden Müttern werden Blumen und Erinnerungszeichen überreicht werden. Das Lodzer Schulinspektorat hat in Verbindung mit dem heutigen Muttertag eine Verfügung erlassen, daß auch in den Schulen Vorträge stattzufinden haben. (p)

Um den Sammelvertrag in der Trikatgenindustrie.

Am kommenden Mittwoch findet im Arbeitsinspektorat eine Konferenz wegen des Sammelvertrages in der Trikotagenindustrie statt. (a)

Lehrer gegen Zahlung von Schulgeldern.

Vor etlichen Wochen hat der Verband Polnischer Lehrer, Abteilung Lodz, an das Kultusministerium eine Denkschrift gerichtet, in der verlangt wird, die Lehrer, wie es noch vor zwei Jahren üblich war, von der Entrichtung des Schulgeldes zu befreien. Gestern wurde eine zweite solche Denkschrift abgesandt. Die Lehrer begründen ihr Gesuch mit der schlechten finanziellen Lage, die sich nach Einführung des neuen Besoldungsgesetzes noch verschlimmert hat. (w)

Der Eisenbahnviadukt wird endlich gebaut.

Wie wir erfahren, beginnt am morgigen Montag die Erbauung des Eisenbahnviadukts, der die Tramwajowa- und Wysokastraße miteinander verbinden wird. Die Arbeiten werden teilweise von der Eisenbahndirektion und der Stadtverwaltung finanziert. (p)

Sommertheater ab 1. Juni.

Ab 1. Juni wird das Stadttheater zeitweilig nach dem Staszic-Park verlegt. (a)

Schulabsolventen stehen Eisenbahnermäßigungen zu.

Das Lodzer Schulinspektorat hat vom Kuratorium des Warschauer Lehrerbezirks ein Rundschreiben in Sachen der Eisenbahnvergünstigungen für Absolventen von Schulen erhalten. Danach haben Absolventen von Schulen, denen Tarifermäßigungen auf den Eisenbahnen zustehen, während der Ferien des laufenden Schuljahres dieselben Rechte. (p)

Ausfolgung von Waren durch das Zollamt gegen Kaution.

Wie wir erfahren, hat das Zollamt in Lodz eine Verfügung der Zentralbehörden bezüglich Ausfolgung der in den Lagern des Zollamts liegenden Waren gegen Kaution erhalten. In der Verfügung heißt es, daß leicht verderbende Waren gegen Entrichtung einer den Wert der Ware mehrfach übersteigenden Kaution ausgefolgt weden können, noch bevor ein Gerichtsurteil gefällt wird. (p)

Die Klinik „Unitas" wechselte den Besitzer.

Wie wir erfahren, ist die bekannte Heilanstalt „Unitas" in der Wigurastraße 19 verkauft worden. Der bisherige Hauptbesitzer war Dr. Antoni Goldmann. Die Klinik ist für 340 000 Zloty in den Besitz der Katholischen Schwesternkorporation übergegangen. (p)

Bekämpfung des Bettlertums.

Letztens sind gegen 50 Bettler in Arbeitshäusern untergebracht worden. Der Kampf gegen die Bettler soll weitergeführt werden. Die meisten Bettler betteln aber nicht aus Wollust, sondern aus Hunger. Darum ist, unserer Ansicht nach, das einzige wirksame Kampfmittel die Arbeitsbeschaffung.

Straßenbahn rammt einen Wagen.

Aus der Gemeinde Brojce bei Lodz kamen gestern zwei Frauen auf einem Wagen nach Lodz, um hier Einkäufe zu machen. Es waren dies die 33jährige Lehrersfrau Helena Otocka aus Josefow und die 44jährige Helena Kujawinska aus Wardzyn. Als sie vor dem Hause Rokicinskastraße 81 angelangt waren, fuhr plötzlich ein Straßenbahnzug der Linie 10 gegen den Wagen, wobei die beiden Frauen auf das Straßenpflaster fielen und sich schwer verletzten. Der Wagen wurde schwer beschädigt. Der Arzt der Rettungsbereitschaft erwies den beiden Verunglückten die erste Hilfe. (p)

Wählerinnen und Wähler!

Dank dem neuen Wahlgesetz haben wir in Lodz in jedem der zehn Wahlkreise eine andere Listennummer. Unsere Gegner rechnen damit, daß dadurch viele Stimmen der deutschen Werktätigen verlorengehen werden.

Darum merkt Euch genau die Nummer unserer Listen:

1. Wahlbezirk Nr. 3
2. „ „ 2
3. „ „ 3
4. „ „ 4
5. „ „ 4
6. „ „ 2
7. „ „ 4
8. „ „ 2
9. „ „ 4
10. „ „ 7

Achtet darauf, daß die Liste der Werktätigen überall den gleichen Namen hat, und zwar:

Lista Robotnicza Jedności Socjalistycznej
i Klasowych Związków Zawodowych

deren Stimmzettel überall an sicheren oder aussichtsreichen Stellen die Kandidaten der deutschen Werktätigen enthalten.

Wenn du nicht weißt

oder im Zweifel bist, wo und wie Du zu wählen hast, wende Dich unverzüglich an die Wahlkomitees unserer Liste. Die Wahlkomitees amtieren den ganzen Wahltag über, und zwar für den:

1. Bezirk — Limanowskiego 39.
2. Bezirk — Sterlinga 31.
3. Bezirk — Rokicinska 62 und Nawrot 23.
4. Bezirk — Fabryczna 7.
5. Bezirk — Suwalska 1.
6. Bezirk — Wolczanska 196.
7. Bezirk — Podlesna 26 und Letnia 1.
8. Bezirk — Limanowskiego 39.
9. Bezirk — Poludniowa 20.
10. Bezirk — Petrikauer Straße 109.

Die Schwierigkeiten, die die Wählerschaft bei den jetzigen Wahlen zu überwinden hat, sind kein Zufall!!!

Darum müssen die deutschen Werktätigen ihre Stimmen vollzählig für die sozialistische Einheitsliste abgeben.

Beachtet unsere Hinweise. Sie helfen Euch, das Stimmrecht richtig zu gebrauchen.

Gewählt wird von 9 Uhr morgens bis 7 Uhr abends

Kommt Eurer Wahlpflicht am besten gleich morgens nach, damit Ihr nicht lange vor dem Wahllokal anstehen braucht und noch Zeit findet, die Nachbarn und Freunde zur Abgabe des Stimmzettels für unsere Kandidaten zu veranlassen.

•

Die Redaktion der „Lodzer Volkszeitung" ist am heutigen Wahltag den ganzen Tag über geöffnet. Wahlinformationen können mündlich und telephonisch (136-90) eingeholt werden.

Wähler von Pabianice und Zdunska-Wola!

Alle deutschen Wähler geben geschlossen ihre Stimme für die Kandidatenlisten der sozialistischen Parteien und der Klassenverbände ab, auf denen auch die Kandidaten der deutschen Werktätigen aufgestellt sind.

Keine Stimme der kapitalistisch-faschistischen „Wahlfront", die keine Aussicht hat, Vertreter zu erlangen, keine Stimme der ungültig erklärten Liste dieser „Wahlfront".

Die Aushebung des Jahrgangs 1913.

Morgen, Montag, um 8 Uhr morgens, haben sich vor der Aushebungskommission Nr. 1 (Petrikauer Straße 89) die Rekruten des Jahrgangs 1913 aus dem Bereich des 5. Polizeikommissariats in Lodz einzufinden, deren Namen mit den Buchstaben J(j, L beginnen.

Vor der Aushebungskommission Nr.2 (Petrikauer 89, Queroffizine, 2. Stock) haben sich die Rekruten des Jahrganges 1913 aus dem Bereich des 7. Polizeikommissariats mit den Anfangsbuchstaben Sz, W, Y, Z zu stellen.

Vor der Kommission Nr. 3 (Petrikauer Straße 165) haben sich die Rekruten des Jahrgangs 1912, Kat. B, aus dem Bereich des 12. und 14. Polizeikomisssariats mit allen Anfangsbuchstaben zu stellen.

Vor der Aushebungskommission für den Lodzer Kreis (Rzgowska 84) haben die Rekruten der Jahrgänge 1913, 1912 und 1911 aus Alexandrow mit den Anfangsbuchstaben A—J(j) zu erscheinen.

Der Personalausweis mit Lichtbild, die Bescheinigung über die Registrierung, die Karte über den Aufschub des Militärdienstes, das Schul- und Berufszeugnis sind mitzubringen

Taschendiebstahl in der Straßenbahn.

In einem Straßenbahnwagen der Linie 11 wurde einem Abram Fryde (6-go Sierpnia 33) die Brieftasche mit einem Inhalt von 970 Zloty und 9 Dollar aus der Tasche gestohlen.

Glück im Unglück.

Der im Hause Kruswickastraße 9 wohnhafte 43jährige Wladyslaw Matusiak setzte sich gestern in betrunkenem Zustande auf das Fensterbrett seiner im dritten Stock gelegene Wohnung, wobei er plötzlich das Gleichgewicht verlor und auf den Hof hinabstürzte. Zu seinem Glück fiel er dabei auf einen weichen Müllhaufen, was zur Folge hatte, daß er sich nur wenig verletzte, obwohl er einen Beinbruch und verschiedene andere Verletzungen davongetragen hat.

Während der Arbeit.

In der Färberei von Jakob Meißner in der Kilinskistraße 234 verbrühten sich gestern zwei Arbeiter durch unvorsichtiges Aufdrehen des Kranes einer Dampfröhre. Die Rettungsbereitschaft schaffte die beiden — Leopold Milnik (Wysoka 4) und Wladyslaw Ostrowski (Kaliska 10) — in das Bezirkskrankenhaus. (w)

Feuer in einer Spinnerei.

Gestern wurde die Feuerwehr nach der Spinnerei von Lorenz und Hauk in der Sienkiewiczstraße 113 gerufen, wo das Garn auf einer Kämmaschine in Brand geraten war. Nach etlichen Minuten war das Feuer gelöscht. Doch der Schaden ist bedeutend. (w)

Blutige Schlägerei.

Im Hause Lutomierskastraße 40 kam es gestern nacht zwischen mehreren Individuen zu einer Auseinandersetzung, wobei der 21jährige Moses Krauskopf (Kilinskistraße 16) und der 28jährige Chuna Stahl (Wolborska 5) erhebliche Verletzungen erlitten. Der Arzt der Rettungsbereitschaft erwies beiden die erste Hilfe und überführte sie nach ihren Wohnungen. (p)

Der heutige Nachtdienst in den Apotheken.

A. Potasz, Plac Koscielny 10; A. Charemza, Pomorska 12; E. Müller, Piotrkowska 46; M. Epstein, Piotrkowska 225; Z. Gorczycki, Przejazd 59; G. Antoniewicz, Pabianicka 50.

Eine Falschmünzerwerkstatt

in der Przendzalnianastraße.

Den Untersuchungsbehörden in Lodz ging unlängst eine vertrauliche Mitteilung zu, daß sich in einem Hause in der Przendzalnianastraße eine Falschmünzerei befinde. Agenten der Untersuchungsabteilung drangen gestern nacht in die Wohnung der Klementine Wölfle im Hause Przendzalnianastraße 57 ein, wo allerhand Geräte zur Herstellung der Falsifikate vorgefunden wurden. Es befanden sich dort Legierungen zur Herstellung von 10-Zlotystücken, Gipsabgüsse und eine größere Anzahl bereits fertiger 10-Zlotystücke usw. Die Dinge wurden beschlagnahmt und die Wohnungsinhaberin sowie ihr Freund Franciszek Luczak (Waclawa 10) verhaftet. Luczak befand sich in der Wohnung, als die Geheimpolizisten eindrangen. Die Wohnung ist versiegelt worden. (p)

Deutsche Wähler von Tomaschow

Sichert Euch deutsche Vertreter in der Stadtverwaltung. Da nur Kandidatenlisten der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei aufgestellt sind, so haben alle deutschen Wähler für diese den entsprechenden Stimmzettel abzugeben.

Wähler von Konstantynow!

Den niederträchtigen Machenschaften der „Sanacja" zur Antwort:

Stimmt alle für Heidrich Wilhelm,

Euren verdienstvollen bisherigen Vizebürgermeister, der Eure Interessen auch künftig mit Tatkraft und Unerschrockenheit vertreten wird.

Lehrer Wilhelm Fröhlich gestorben.

Einer der alten, treuen deutschen Lehrer ist wieder dahin. Nach kurzem, schwerem Krankenlager starb im Alter von 69 Jahren der in weiten Kreisen bekannte Lehrer-Em. Wilhelm Fröhlich.

Der Verstorbene hat in jahrzentelangem treuem Schuldienst in den Kolonien Krzywie, Czyzemin, Galkowek, Efeminow, Laznowka-Wola und seit 1914 in Lodz zuerst als Schulleiter an der eingegangenen deutschen Volksschule in der Srebrzynskastraße, dann in der Rollerschen Schule Tausenden von Kindern unsres Volkes gedient. Er war ein Schulmeister vom alten Schlage: treu in der Erfüllung der Pflichten, der jungen Generation ein leuchtendes Vorbild. Die St. Trinitatis-Gemeinde verliert in ihm eins ihrer treuesten Glieder. Als Sänger war der heimgegangene Lehrer ein eifriges Mitglied des Kirchengesangvereins zu St. Trinitatis.

Ruhig verlief der Lebensabend des Dahingeschiedenen. Schmerzliche Erinnerungen an seinen unglücklichen Sohn, der, während des Weltkrieges als Lehrer in Laznowska-Wola tätig, ein Opfer der Kriegsverhältnisse wurde, sowie manche andere Erscheinungen unseres Lebens in der Gegenwart umdüsterten seinen Blick. Ein altes hartnäckiges Leiden raffte in den letzten Tagen den sonst kerngesunden Mann dahin. Möge der Same, den er in die Herzen ausgestreut, bleibende Frucht bringen.

Pastor G. Schedler.

Der „Fund“ von 100 000 Rubel in Gold

Gestern lief durch unsere Stadt das Gerücht, daß ein Einwohner in der Zgierskastraße bei der Renovierung seiner Wohnung auf einen eingemauerten Kassaschrank gestoßen sei, in dem 100 000 Rubel in Gold vorgefunden worden seien.

Nach Erkundigungen bei der zuständigen Behörde stellt sich die Angelegenheit wie folgt dar: Im Hause in der Zgierskastr. 124, in dem sich vor dem Kriege ein Laden des russischen Spiritusmonopols befand, wohnt ein Israel Gutner. Dieser Gutner renoviert zurzeit seine Wohnung und hierbei stieß man auf einen in der Wand eingemauerten feuersicheren Kassaschrank. Der Kassaschrank wurde freigelegt, und dann ging man dazu, ihn aufzubrechen. Von diesem Fund erfuhr jedoch die Polizei, die ihrerseits den Staatsanwalt Kalabski benachrichtigte. Auf dessen Veranlassung erschien ein Polizeioffizier mit 10 Polizisten auf einem Lastauto am Fundort und beschlagnahmten den Kassaschrank. Der Kassaschrank wurde auf die Polizeikommandantur gebracht, wo er in Anwesenheit des Gutner aufgebrochen wurde. In der Kasse wurden — 10 Pfennige und ein polnischer Adler aus Blech gefunden. So endete das Gerücht von dem Auffinden von 100 000 Rubel in Gold, und groß war die Enttäuschung allseitig.

Sensationelle Nachklänge zum Einbruch in die Handelsbank.

Der am Einbruch beteiligte und verschwundene Bankdiener Jung in Marokko entdeckt?

Noch allen dürfte der vor drei Jahren verübte Raubüberfall auf die Lodzer Handelsbank in Erinnerung sein. Die Banditen sind nach dem Ueberfall spurlos verschwunden, mit ihnen verschwand auch der Laufbursche der Bank, Jung, der mit den Banditen unter einer Decke steckte. Allgemein wurde angenommen, daß Jung von den Banditen ermordet worden ist, um sich seiner als unbequemen Zeugen zu entledigen. Nun weiß eine Warschauer Abendzeitung über den Verbleib Jungs etwas zu berichten, das überaus sensationell klingt. Die genannte Zeitung schreibt:

„Gegenwärtig sind interessante Nachrichten über das Los Jungs eingetroffen. Unlängst kehrte aus Marokko ein Reisender zurück. Bei einem Besuch einer Farm in Marokko hörte er ein polnisches Lied singen. Der Sänger erwies sich als ein etwa 30jähriger Mensch. Auf polnisch angeredet, erschrak er zunächst, beruhigte sich aber, als er erfuhr, daß er es mit einem Touristen zu tun hat. Der Unbekannte erklärte nach einigem Zögern, daß er aus Lodz stamme, und erkundigte sich hierbei nach der Lodzer Handelsbank. Er erklärte, daß dort einmal sein Cousin namens Jung gearbeitet hätte, von welchem er seit einigen Jahren keine Nachricht mehr bekomme. Aus dem weiteren Gespräch des Fremden gewann der Reisende jedoch die Ueberzeugung, daß er es mit dem wirklichen Jung zu tun habe, der an dem Bankeinbruch mitbeteiligt gewesen ist. Jung soll es sehr gut gehen. Er ist Besitzer einer schönen Farm und lebt dort mit seiner Frau in vollster Zufriedenheit. Er ist bei den Nachbarn, sowohl bei den Europäern wie bei den Eingeborenen, allgemein beliebt und lebt unter eigenem Namen.“

So weit die Enthüllungen des Blattes. Was daran wahr ist, konnten wir nicht feststellen.

7 Messerstiche in die Brust.

Als der im Hause Pienknastraße 63 wohnhafte Stanislaw Sobala gestern vormittag um 11 Uhr durch diese Straße ging, wurde er plötzlich vor dem Hause Nr. 5 von zwei Strolchen überfallen, die ihm mit Messern 7 Wunden in der Brust beibrachten. S. wurde von der Rettungsbereitschaft nach dem Bezirkskrankenhause gebracht. Die Polizei hat Nachforschungen nach den beiden Messerhelden angestellt. (p)

Arbeitsloser springt aus dem 3. Stock.

Aus dem dritten Stock des Hauses Grabowastraße 26 sprang gestern der arbeitslose 26 Jahre alte Leon Krawczyk. Er brach sich das Rückgrat, einen Oberschenkelknochen und den rechten Arm. Er wurde in sehr schwerem Zustande ins Bezirkskrankenhaus gebracht. Krawczyk machte sich Gewissensbisse, daß er, als der Mann, zuhause sitzen müsse, während seine Frau zur Arbeit gehe.

Selbstmord eines Industriellen

Durch einen Revolverschuß in die Schläfe hat der Wulczanskastraße 220 wohnhafte Lodzer Fabrikant Maurycy Heyman vorgestern seinem Leben ein Ende bereitet. Heyman war Direktor der „Färberei und Appretur Kontna“, G.m.b.H.

. . . und Industriellensohnes.

Aus Gdingen ist in Lodz die Nachricht eingelaufen, daß sich daselbst der 24jährige Boleslaw König, Sohn des Leszno 16 in Lodz wohnhaften Industriellen, durch einen Revolverschuß in die Schläfe das Leben genommen habe. Der junge Mann hatte vor einigen Tagen 1070 Zloty für seinen Vater einkassiert, sich das Geld angeeignet, war nach Zakopane und Gdingen gefahren und hatte sich dort amüsiert. Als das Geld durchgebracht war, machte er seinem Leben durch einen Revolverschuß ein Ende. (p)

Gift.

Einen Selbstmordversuch durch Genuß einer giftigen Flüssigkeit verübte in seiner im Hause Przendzalnianastraße 17 gelegenen Wohnung ein Henryk Pawlowski. Der Arzt der Rettungsbereitschaft überführte den Lebensmüden nach dem Krankenhause. Die Ursache der Verzweiflungstat ist noch unbekannt. (p)

Aus dem Gerichtssaal.

Wegen Beschäftigung eines Tschechen auf der Anklagebank.

Gestern hatte sich das Lodzer Stadtgericht mit einem hier noch nicht dagewesenen Fall zu befassen. Auf der Anklagebank nahm Ingenieur Alexander Herzbaum Platz, der einen tschechoslowakischen Bürger beschäftigt hatte. Im Zusammenhang mit den letzten „Vergeltungsmaßnahmen“ gegenüber der Tschechoslowakei und dem Verbot, Ausländer zu beschäftigen, hatte die Lodzer Starostei beim Stadtgericht die Bestrafung des Ingenieurs beantragt. Das Gericht beschloß gestern, die Stadtstarostei um eine genauere Präzisierung des Anklagematerials zu ersuchen und vertagte die Verhandlung. (p)

Schon wieder amerikanische Strümpfe.

Seinerzeit erhielt die Zollbehörde in Lodz eine vertrauliche Mitteilung, daß die Brüder Abram, Kiwa und David Neuberg sich mit dem Verkauf eingeführter amerikanischer Strümpfe befassen. In den Wohnungen Kiwa Neubergs im Hause Brzezinskastraße 30 und David Neubergs (Mlynarska 13) wurden bei einer Revision auch solche Strümpfe in verkaufsfähigem Zustande gefunden. Den beiden wurde vom Zollamt eine Geldstrafe von je 11 000 Zloty auferlegt. Kiwa Neuberg konnte beweisen, daß ihn in dieser Angelegenheit keine Schuld trifft. Gestern kam der Fall vor dem Bezirksgericht in Berufung zur Verhandlung. Das Gericht kam zu dem Schluß, daß die Angeklagten die Strümpfe unbewußt von einem gelegentlichen Verkäufer erworben hatten und verurteilte die Brüder Neuberg zu je 100 Zloty oder 4 Tagen Haft. (p)

44 000 Arbeiterturner zur Olympiade.

Das Strahover Stadion fertiggestellt.

Für die 3. Arbeiter-Olympiade, die in diesem Sommer in Prag auf dem neuerbauten Stadion abgehalten werden wird, gibt sich bereits ein außerordentliches Interesse kund, das in der großen Zahl der Anmeldungen zum Ausdruck kommt. Nach dem letzten Bericht liegen bereits über 44 000 Anmeldungen von Uebungsteilnehmern aller Kategorien vor, d. i. um über 14 000 Teilnehmer mehr als bei der 2. Arbeiterolympiade im Jahre 1927. Besonders auffallend ist der Zuwachs der Anmeldungen der Frauen zur Olympiade.

Bezüglich der Teilnahme Englands an der Arbeiterolympiade in Prag verlautet, daß die männlichen Sportteilnehmer zusagen werden. Als offizieller Vertreter derselben wird nach dem Beschluß des Vorstandes der Labour Party der Vorstand der Partei, Walter R. Smith, teilnehmen.



[56

Ein Schrei würgte Margot in der Kehle; aber sie brachte noch die Kraft auf, ihn zurückzudrängen. Sie preßte eine Hand auf das Herz, dessen hartes, schnelles Pochen ihr unerträglich schien.

Hans Hammerschlag nahm den Handschuh an sich, den er vorhin auf einen kleinen Tisch neben der Tür geworfen. Er hielt ihn hoch.

„Was ich tue, ist vielleicht Fundunterschlagung“, sagte er, die Worte ingrimmig betonend, „aber ich brauche ein Andenken an diese Stunde, damit ich fest bleibe und keinem Weib mehr glaube, selbst wenn es noch so blond und rein aussieht, und wenn es noch so wahre Augen hat.“ Seine Stimme war wie zerbrochen: „Meine dritte Enttäuschung war die schlimmste. Ich brauche eine Weile, um damit fertig zu werden. Es wird mir leider schwer, verachten zu müssen, wo ich so sehr geliebt.“

Er wandte sich kurz um und verließ, ohne noch einen Blick zurückzuwerfen, überschnell das Zimmer.

32. Nach Paris.

Margot fuhr nach Sankt Goarshausen; sie reiste von dort mit dem Kind und Tilde sofort nach Hause. Sie sehnte sich nach der tiefen, geheimnisvollen Stille des alten Nonnenhauses. Sie brauchte sich ja jetzt nicht mehr vor dem Schrei der Nonnen zu fürchten, seit sie wußte, daß der entsetzliche Schrei aus Menschenmund gekommen. Sie wußte jetzt überhaupt so viel, so marternd viel — und sie bedurfte all ihrer Kraft, um damit fertig zu werden.

Das Kind war ihr einziger Trost. Sie ließ es kaum noch aus den Augen, als fürchtete sie, ein böses Geschick könne es ihr nehmen wollen. In der Nähe des Kindes fühlte sie sich am wohlsten, da schwiegen auch ein wenig die traurigen und schmerzlichen Gedanken. Sie grübelte oft: Warum mußte sie überhaupt Hans Hammerschlag kennenlernen? Viel Schmerz wäre ihr erspart geblieben, wenn er nie in ihr Leben getreten, der sonnengebräunte Hüne. Sie grübelte auch oft darüber nach, ob er sie so schnell hätte verurteilen dürfen, wenn er sie wirklich liebte. Darf wahre Liebe so rasch zweifeln?

Immer wieder verscheuchte sie die Gedanken, aber dann drängten sich andere herbei, quälten sie wie Folterknechte. Wenn sie in die Augen ihres Kindes blickte, aus denen ihr eine ganze Welt von Reinheit entgegenstrahlte, fiel ihr schaudernd ein: Klein-Hedis Vater lebte, und sie würde immer und immer wieder in Angst schweben müssen, er könne eines Tages wieder auftauchen.

Sie suchte den Justizrat des Geldes wegen, das sie nach Paris bringen mußte, nicht auf, sondern setzte sich lieber selbst mit ihrer Bank in Verbindung und erhielt auch die Summe gleich ausgezahlt. Sie kannte den Direktor; alles ging rasch. Sie fürchtete sich vor Fragen des Justizrats nach der Verwendung der großen Summe.

Nun bereitete sie sich für die Reise vor; aber ihr graute vor dem Augenblick, wo sie Fred wiedersehen sollte. Sie hatte schon der alten Köchin und Tilde gegenüber erwähnt, sie wolle ein paar Tage nach Paris, um ein bißchen elegantes Großstadtleben zu sehen und sich zu zerstreuen.

Die alte Köchin hatte den Kopf geschüttelt.

„Das sollten Sie ruhig bleiben lassen, gnädige Frau. Paris zerstreut Sie ebensowenig wie irgendein anderer Ort. In Wiesbaden war es gewiß schön, und es gab auch elegantes Publikum da, man konnte allerlei sehen; aber Sie hielten es nicht aus, und Ihre Rheinreise dauerte auch nicht besonders lange. Weil für Sie hier doch der einzig richtige Platz ist! Sie sind innerlich sehr krank und brauchen Ruhe und Zeit. Viel Zeit! Alles andere ist Medizin, die nix hilft.“

Margot wußte, wie recht Marie hatte; bloß, sie durfte es nicht zugeben, sonst hätte niemand ihre Reise nach Paris begriffen.

* * *

Hans Hammerschlag aber lebte nicht still wie Margot. Sein Schmerz, seine Enttäuschung tobten sich in Zorn und Flüchen aus. Seine Angestellten behaupteten, der furchtbare Tod seiner Frau in Scheveningen hätte ihm den Verstand in Unordnung gebracht; denn er war gleich ganz außer sich, wenn jetzt etwas nicht sofort nach seinem Willen ging.

Aber allmählich galt sein Zorn nicht mehr Margot, sondern richtete sich gegen die eigene Person. Ihm waren Gedanken gekommen, die zugunsten Margots sprachen, die aufdringlich immer wiederkamen und ihm klar machen wollten, Margot sei keine durchtriebene Lügnerin; es mußte irgendein unglückseliger Zufall vorliegen, der alles ganz anders erscheinen ließ, als es in Wirklichkeit war. Eine Frau wie Margot war kein leichtfertiges Weib; er hätte an sie glauben müssen, und wenn alles gegen sie gesprochen.

Seine Sehnsucht wurde unerträglich. Schließlich gab er ihr nach und bestieg sein Auto. Das Ziel seiner Fahrt war das Nonnenhaus. Er wollte sich noch einmal mit Margot aussprechen. Er hatte sie wohl durch sein herrisches Auftreten trotzig und eigensinnig gemacht; mit guten, lieben Worten würde er alles bei ihr erreichen. Er war voll Ungeduld und wurde immer ungeduldiger, je näher er seinem Ziele kam. Er raste über die Landstraße mit größter Geschwindigkeit, und irgendeine ganz seltsame Angst saß wie eine grauvermummte Gestalt neben ihm am Steuer.

Als er vor dem Nonnenhaus vorfuhr, war ihm zumute wie nie in seinem Leben. Aengstlich und froh zugleicher Zeit! Vielleicht ließ sich die blonde Frau gar nicht sprechen; sein rüpelhaftes Benehmen gab ihr ja die volle Berechtigung dazu. Aber dann sagte er sich wieder: Margot hatte ihn geliebt, und wahre Liebe stirbt wohl nicht gleich, wenn ihr Mißtrauen und Grobheit begegnen Liebe verzeiht immer wieder

Die Krinoline der Kaiserin Eugenie

Ein Blatt aus dem Heldenzeitalter der Pariser Halbwelt.

Von Martha Föder.

Wir schreiben das Jahr 1851. Die Wellen der Revolution sind verrauscht, die Seine fließt wieder ruhig unter den unzähligen malerischen Brücken. An ihren Ufern stellen wir die kleinen Bouquinisten ihre alten Bücher aus, Liebespaare lassen ihre dunklen Silhouetten in ihrem Wasser spiegeln. In den kaiserlichen Räumen, in denen vor einem halben Jahrhundert Napoleon, das Soldatengenie, residierte, ist wieder ein Bonaparte eingezogen. Das zweite Kaiserreich nimmt seinen Anfang.

Neue Tumultplätze des Lebens.

In Paris, der unvergleichlichsten aller Städte, atmet jeder Pflasterstein Geschichte. Der Abschnitt, der jetzt folgen sollte, war lärmend widerlich. Nicht mehr um die großen Dinge der Menschheit geht der Streit, Madame Liberte, die göttliche Freiheit, ist verbrannt. Unter dem kaiserlichen Abenteuer Napoleon III. und seiner koketten spanischen Gemahlin hat das Leben einen ganz anderen Inhalt bekommen. Nicht mehr Verstand, nicht mehr Tüchtigkeit und Mut, nicht mehr Treue und Ausdauer haben Anspruch auf Achtung. Jetzt zählt nur Geld. Die Börse wird zum Mittelpunkt; Salon, Ballsaal, Theater, Seebad und Alkoven sind die neuen Tummelplätze des Daseins geworden. Und der Mensch fängt beim Marquis an.

Napoleon III., der erfolgreichste aller Glückspieler seiner Zeit, läßt die Politik seines Hofes sehr wesentlich durch seine ebenso pikant schöne, wie raffiniert kluge Gemahlin Eugenie beeinflussen, die zur Kaiserin gekrönte Gräfin Montijo. Als es zu einem Konflikt mit dem Papst kam, ging durch ganz Paris der Reim:

„Und läßt er nicht den Papst in Ruh',
So fügt sie sich ein Leide zu.
Sie duldet es nicht länger.
Denn muß der Papst aus Rom abzieh'n,
So macht sie — ihre Krinolin'
Um eine Handbreit — enger!"

Wie sehr der Kaiser unter dem Pantoffel stand, zeigte auch die so berühmt gewordene Karikatur, die ihn als „verliebten Adler" zeigt, wie er sich geduldig von seiner Gemahlin die Krallen abschneiden läßt.

Königin Kokotte.

Ist es ein Wunder, daß just in dieser Zeit der große französische Schriftsteller Dumas der Jüngere das seither in den Sprachschatz übernommene Wort von der Halbwelt geprägt hat? Das zweite Kaiserreich trug überall das aufdringliche Patschouli-Parfüm der deminonde, seinen Blößen wurden nur allzu notdürftig von Spitzendessous verdeckt. Die Halbweltdame ist zum Frauenideal geworden. Wie sie sich räuspert und wie sie spuckt, nein, wie sie tanzt und singt, man sieht es ihr ängstlich ab und macht es ihr sklavisch nach. Nicht wie sie empfängt und welche Männer sie gerade bevorzugt, das guckt ihr alle Welt neugierig und die Frau, die Geliebte des Mannes, spielt die Gesellschaftliche Rolle. Maitresse eines Bankgewaltigen zu sein, reich, also beneidet, im Flimmerlicht einer Opernpremiere an der Brüstung der Loge hingelehnt zu sitzen, hunderte Operngucker auf sich gerichtet, das wurde nicht nur der brennende Traum jeder Frau, sondern das zeitungsfüllende Gesellschaftsereignis, das Tagesgespräch einer ganzen Stadt.

Und die Kokotte herrscht. Alles neigt vor ihrer groß aufgemachten Schönheit das Haupt. Ihr frech enthüllendes Dekolltee, ihr gewagtes Retrousse, die Art, wie sie den Riesenrock hebt, ist unerreicht. Niemandem fällt es ein, nach ihrer Herkunft zu fragen. Mag sie der Hefe des Volkes entstiegen sein, mag die eigene Mutter sie verkuppelt haben, nun gilt nur der schrillende Glanz ihres Salons, der unschätzbare Wert ihres stets zur Schau getragenen Geschmeides. Emile Zola hat in seiner unsterblichen „Nana" das Bild jener feilen und geilen, dabei oft gescheiten und gar nicht glücklichen Frauen gezeichnet, die in tollem Aufstieg und jähem Sturz unvergeßliche Genießerinnen des Lebens waren. Und eben jener Dumas der Jüngere lieferte dann der Kokotte auch noch den Heiligenschein wahrer Liebe in der „Kameliendame". Die lungenkranke Liebeskünstlerin, die, den Tod als Galan stets um sich, immer noch Herzen erobert, hat viel Generationen hindurch die größten Künstlerinnen zur Darstellung gelockt.

Majestät erschrickt.

Anführerin in diesem Reigen der nie aussetzenden Vergnügungen ist die Kaiserin in höchst eigener Person. In den Sälen der Tuilerien löst ein Ball den anderen ab, ein faszinierendes Fest das nächste. Und Eugenie, umringt von einem Rattenschwanz devoter Verehrer, angetan mit den extravagantesten Toiletten, ist obenauf. Majestät ist ein wandelndes Modeschaufenster. Im Hofbericht über den Neujahrsempfang vom 1. Januar 1859 hieß es im „Figaro": „Ihre beiden Majestäten waren außer höchstderen unschätzbaren Person gestern 6 Millionen Franken wert."

Nicht der Mensch wurde gewertet, sondern das, was er auf sich trug.

Da fühlte die Kaiserin eines Tages, daß sie Mutter wurde. Was anderen Frauen einen stillen Schauer der Glückseligkeit bringt, erfüllte die hohe Modedame mit Schrecken. Oh Himmel! Würde sie nicht entstellt werden? Eugenie bangte um ihre prachtvolle Gestalt. Unerträglicher Gedanke, neun Monate hindurch nicht mehr die vielbewunderte und vielbegehrte Herrscherin, sondern nur eine zurückgezogene Frau zu sein, die ihren Alkoven nicht mehr mit flüsternden Liebeserklärungen, sondern mit der stillen Erwartung auf ein gar nicht erwünschtes Ereignis füllen kann.

In schmerzhafter Qual vergrübelte Eugenie ihr Hirn. Die jähe Unterbrechung ihres Schmetterlingslebens scheint ihr unerträglich. Da läßt sie ihren Schneider kommen, den einzigen Mann, dessen Befehlen sie sich bedingungslos fügt. Er muß einen Ausweg finden.

Und er fand ihn. Der Kleiderkünstler mit den tausend Einfällen, der die Kaiserin aus den Steuereingängen eines ganzen Volkes in immer neue, immer gewagtere Prunktoiletten hüllt, versprach ihr nicht nur seine Hilfe, sondern eine ganz besondere Sensation.

Der Reifrock erblickt wieder das Licht der Welt.

Tagelang schreiben die Modeberichterstatter von einer bevorstehenden großen Ueberraschung beim nächsten kaiserlichen Empfang. Aber kein Zipfelchen des Geheimnisses wird verraten. Die Damen der Halbwelt fiebern vor Erwartung. Künstlerinnen und Tingeltangelstars warten mit ihren Bestellungen. Welches neue Diktat wird sie verkünden, Eugenie, die Kaiserin von Modes Gnaden?

Und dann, im herrlichen Festsaal, von vielen hundert Lichtern umschmeichelt, rauscht Eugenie herein und alles blickt wie gebannt auf sie. Weit mußten die Flügeltüren des Saales aufgerissen werden, die erste Frau des Reiches nahm diesmal fast die Hälfte der Saalesbreite ein. Der Hofschneider hatte recht: es war eine ganz große Sensation. In einem Reifrock von geradezu übermenschlichen Dimensionen glitt die Kaiserin über das spiegelglatte Parkett. Mit einem Raffinement sondergleichen war sie geschnürt, die Taille noch wespenhafter, die Hüften noch köstlicher gerundet als sonst. Wie ein edles Schild wölbte sich die Gestalt unterhalb des Gürtels. Paris hatte eine neue Mode. Zum dritten Male in der Geschichte wurde die Krinoline zum Symbol der umworbenen, allmächtig gewordenen Frau.

Platz! Platz! Ich bin da!

Immer wieder ist es lohnend, dem Zusammenhange zwischen Mode und Zeitgeist nachzuspüren. Denn jede politische und gesellschaftliche Massenstimmung findet auch ihren Ausdruck im Kleid der Frau. Hätte es ein besseres Sinnbild jenes berüchtigten, hemmungslosen, ausbeuterischen zweiten Kaiserreichs geben können, als just die Krinoline? In ihrer unnatürlichen Steifheit, weit ausholenden Linien, mit der brutalen Selbstverständlichkeit, mit der sie für sich Raum heischt, mit den vielen Möglichkeiten koketten Männerfangs, die sie bietet, durch das Geld, das sie verschlingt, um das Traggestell kostbar zu umhüllen, wird sie zur Verkörperung der rücksichtslos herrschenden, genießerisch gewordenen „besseren Gesellschaft".

Die Krinoline ist ebenso frech und anmaßend wie die Frauen, die sie aus der Rumpelkammer geholt haben. Sie ruft bei jedem Schritt: Platz! Platz! Ich bin da! Hinunter vom Trottoir, ihr anderen, seht ihr nicht, daß ich daherkomme? Wer wagt es, die Falten meiner Robe zu zerknittern? — Wer die Krinoline erblickt, der spürt: sie ist das zweite Kaiserreich, in die Frauenmode übertragen.

Der Cancan.

Und kaum war sie da, hatte Paris, die Stadt der leidenschaftlichen Tanzfreunde, auch schon ihr nächstes großes Ereignis. Ein Tanz ward erfunden, so toll, so „schmissig" und so liederlich, wie die ganze Zeit: der **Cancan**. Je frecher eine Tingeltangelgröße mit den Beinen um sich warf, je weniger Phantasie es bedurfte, um hinter den Verhüllungen die Formen zu vermuten, desto heller die Begeisterung.

Rigolboche, die verrückteste aller Cancantänzerinnen, sah zu ihrer Zeit die ganze Herrenwelt von Paris zu ihren Füßen. Ihre hundert Spitzenvolants bringen Hof und Stadt in einen Taumel des Tanzes.

Aber nicht allzu lange währte es und das Talmikaiserreich Napoleons III. versank. Von seinen falschen Freunden in den Krieg gegen Deutschland gehetzt, verspielte dieser kleine Nachfahre eines großen Mannes Land, Leute und Leben. Und Eugenie, seine einst vergötterte Frau, versank als alternde Frau in das Grab der Vergessenheit.

Verschiedenes.

Der teuerste Trunk der Welt.

45 000 Lire für ein Glas Wein.

Giovani Tarditi war in arger Verlegenheit. Auf der Geburtstagsfeier, zu der er mit einigen Nachbarn im kleinen ligurischen Dörfchen eingeladen war, ging es hoch her. Man sang und trank bis in die Morgenstunden, und dann machte sich die ganze Gesellschaft ins Dorfwirtshaus auf, wo die Feier eine lebhafte Fortsetzung fand. Jetzt mußte man allerdings seinen Wein selber bezahlen. Und Giovanni hatte kein Geld!

In herzbewegenden Tönen klagte er dem Gastwirt sein Leid. Aber dieser erklärte, daß er auf Pump nichts gebe. Giovanni versuchte, sich von seinen Zechgenossen einige Lire auszuborgen. Aber auch dieser Versuch scheiterte. Giovannis Durst stieg ins Unerträgliche.

Noch einmal kramte er alle seine Taschen durch, aber außer einem Lotterielos fand er nichts mehr. Nun ging er mit dem Los hausieren. Beinahe wäre auch dieser Versuch mißlungen, wenn sein Freund Luigi Rissone sich nicht seiner erbarmt hätte. Luigi steckte das Los ein und bestellte dafür großmütig einen halben Liter Wein für seinen Freund.

Einige Tage nach diesem Vorfall fand in Mailand die Ziehung statt. Tarditis Los kam mit einem Gewinn von 45 000 Lire heraus. Rissoni wurde fast närrisch vor Freude. Um so größer war aber Tarditis Wut. Da hatte er für einen halben Liter Wein ein ganzes Vermögen verschenkt. Er begabt sich zu seinem Freund Rissone und erklärte, daß ihm er das Los natürlich „scherzweise" überlassen hätte. Aber Rissone war auch nicht auf den Kopf gefallen und meinte, Giovanni habe den Wein ganz im Ernst ausgetrunken und das Los gehöre ihm jetzt. Er habe es auf vollkommen rechtmäßige Weise erworben.

Die Freundschaft der beiden ging wegen dieses Streites in die Brüche. Rissone will auch nichts davon wissen, den Gewinn mit dem ursprünglichen Besitzer des Loses zu teilen. So wird das Gericht jetzt das entscheidende Wort sprechen müssen.

klärte, daß er ihm das Los natürlich „scherzweise" über-

„Prohibition" im schwarzen Erdteil.

Wenn die Eingeborenen von Britisch-Kenya einmal in innigere Beziehungen zur europäischen Zivilisation treten sollten, so werden sie sicherlich vor allem ihrem weisen König Bamangwato ein Denkmal setzen. Und sie werden mit Stolz erzählen, daß ihrem Herrscher ein Kunststück geglückt ist, um das sich das große und mächtig Volk der Yankees anderthalb Jahre hindurch vergeblich bemüht hat.

König Bamangwato ist nämlich ein geschworener Feind des Alkohols und hat diese „Erfindung des Teufels" aus seinem Reich verbannt. Seinen Widerwillen gegen Schnaps und Bier hat er von seinem nicht minder großen und weisen Vater geerbt. Dieser hat vor einigen Jahren im Lande die Prohibition eingeführt. Und da er seine lieben Untertanen kannte, ließ er ihnen kurz und bündig mitteilen: Saufen und Alkoholhandel werden mit dem Tode bestraft. Jeder, der im Reich des Königs Bamangwato dabei ertappt wurde, daß er im Alkohol Trost und Vergessen suchte, konnte demnach ohne Umschweife ins Jenseits befördert werden. Vorausgesetzt, daß er sich nicht mit einer entsprechenden Buße loskaufte. Und diese war so hoch, daß einem armen Teufel nicht anderes übrig blieb, als sich im Namen des Königs henken zu lassen.

Wenn also einer von des Königs schwarzen Untertanen seinen Durst stillen will, so muß er auch heute noch ins Nachbarland schleichen. Diese „Spritztour" nimmt immerhin einige Tage oder Wochen in Anspruch. Und wehe, wenn der schwarze Zecher noch in „blauem" Zustand die Gefilde der Heimat betritt! Dann wird er von des Königs Häschern geschnappt und muß zur Strafe zehn Ochsen bezahlen.

Als der alte König starb, hinterließ er seinem treuen Sohn Bamangwato eine Viehherde im Werte von vier Millionen Pfund. Das sind rund 108 Millionen Zloty. So oft hatten sich die durstigen Untertanen gegen die Gesetze der Prohibition versündigt...

Das Feigenwunder von Klobuk.

Das Feigenwunder von Klobuk ist Tagesgespräch in ganz Jugoslawien. Klobuk ist ein Dorf unweit von Mostar. Aber in diesen Tagen haben viele Autos die Reise dorthin gemacht. Wo hatte man je einen Feigenbaum gesehen, der volle, schöne Früchte trägt, ohne daß Blätter an dem Baum zu sehen wären! Das ist das Feigenwunder von Klobuk. Der Baum hatte im vergangenen Jahr zweimal geblüht. Der warme November ließ die Früchte ansetzen. In den kalten Monaten des Winters stockte das Wachstum, aber als die ersten Frühjahrstage kamen, beeilten sich die Feigen weiterzuwachsen. Der April brachte viel Wärme. Die Feigen wuchsen und sind nun in den ersten Maitagen prachtvoll ausgereift.



19] Nachdruck verboten.

„Hätten wir uns sonst auf den Streich eingelassen? Wenn ich erst mal erzähle, was wir alles ausgefressen haben... Auto geklaut, Boot geklaut, auf falschen Namen gelebt, Geld geklaut... Alles, weil der Herr Baron für alles aufkommen will. Ich hätte nichts gesagt. Aber wo er meinen guten Ruf und meinen ehrlichen Namen antastet — so weit geht mein Humor nicht. Und nun, bitte, hat der Baron das Wort!"

„Wer hier das Wort hat, bestimme ich!" rettete Nassow seine Würde als Leiter der Versammlung.

„Dann bestimmen Sie also, daß Baron Ramitz das Wort hat", kommandierte Piter mit der Ueberzeugung eines unschuldig Verleumdeten.

Ramitz erhob sich.

Seine Haltung war nur noch leicht gebrochen.

Der Witz der Situation hatte ihm zu viel Spaß gemacht.

Mochte es einen Tausender kosten — auf so viel veranlagte er das, was Piter andeutete (das Auto war ja zum Glück bereits wiedergefunden, an der Nummer identifiziert und seinem Besitzer wohlbehalten zugestellt!)... Um seine Freunde würde ihn der Spaß ja nicht bringen — und wer das nicht vertragen konnte, um den war's nicht schade!

„Herr Schellbach", sagte er mit väterlichem Ernst, dem jeder die gespielte Würde anmerkte, „ich frage Sie zu allererst: wo haben Sie die Kassette?"

„Hier!" sagte Piter und schob die linke Schulter etwas vor, um auf das Paket aufmerksam zu machen, das er unterm Arm trug. „Aber erst mal 'raus mit der Sprache, Sie alter Sünder!"

„Herr Schellbach!" mahnte der Amtsrichter, dem es um das Recht und um seinen Freund Ramitz ging. „Sie ziehen sich lauter Unannehmlichkeiten zu!"

„Baron Ramitz kommt für alles auf!" sagte Piter in kalter Ironie. „Reden Sie, Herr Baron!"

„Gott", sagte Ramitz und strahlte übers ganze Gesicht. „Er hat schon recht. Ich hab's eingebrockt. Konnte ich denn wissen, daß Heim ausgerechnet an dem Tag sterben mußte? Und wenn er noch lebte, hättet ihr alle mitgelacht, Kameraden... Er war doch ein bißchen zu fossil, unser verehrter, lieber, seliger Kamerad Heim — und ich habe mir solange schon den Kamerad Nassow an unserer Spitze gewünscht. Und weil doch die ganze Stadt weiß, daß Herr Schellbach und Fräulein Ida Nassow heimlich verlobt sind — warum sollte Herr Schellbach seinen Schwiegervater nicht zu diesem angesehenen Posten verhelfen? Zumal die Behandlung der ‚Hilaritas', in der unsere Söhne und Angestellten, die Jugend Bergens, sich zusammenfindet, uns allen ein Anstoß war, den wir gern beseitigt hätten. Unser lieber alter Kamerad Heim, er ruhe in Frieden! Und wir wollen uns vertragen und gute Freunde sein. Auf Einzelheiten legt ein deutscher Mann keinen Wert. Sind wir klatschende Weiber? Ich komme für alles auf! Da hat Herr Schellbach schon recht. Und nun, Kameraden: unser lieber, alter, schöner Kavallerieverein und die junge, blühende, lebensfrische Hilaritas — sie leben hoch, hoch, hoch..."

Begeistert fielen alle ein.

Schetteler drückte Ramitz die Hand.

„Ramitz", sagte er leise, „das war deine gelungenste Kavallerieattacke!"

Ramitz nickte.

„Wär' auch ums Haar schief gegangen. Es lebe der Humor!"

Piter stellte die Kassette auf den Tisch.

Er wagte nicht, Nassow anzusehen.

Sein Kopf war feuerrot.

Wenn Ramitz das fertigbrächte, daß er und die Ida... Durchs Feuer wollte er für den Alten gehen!

„Jetzt aber muß ich bitten", sagte er mit seltsam bewegter Stimme, „die Kassette zu öffnen, um zu prüfen, ob auch nichts aus ihr entwendet ist!"

Ramitz, der eben Platz genommen und sich an einem Schluck Bier gelabt, fuhr wie von einer Tarantel gestochen in die Höhe.

„Kameraden — nein und abermals nein! Ich lehne diesen Mißtrauensantrag des geehrten und geschätzten Herrn Schellbach gegen sich und seinen Freund Jürgen Kassgirl energisch ab. Wir wissen, daß diese beiden ehrenhaften jungen Männer keines Diebstahls fähig sind. Die Kassette bleibt uneröffnet. Wir wissen auch ohne Oeffnung, daß nichts aus ihr entwendet ist!"

Gott, das ging ja ein bißchen weit.

Aber Ramitz hatte allen Grund, Piter zu zeigen, daß er ihm traute... Man nickte: „Ja!" Piters Protest ging im allgemeinen Wohlwollen unter. Ramitz lächelte zufrieden. Nur er wußte — und würde sorgen, daß es niemand erfuhr —, daß auf dem Grunde der Kassette nichts lag als ein Zettel. Auf dem stand, mit seiner Hand geschrieben: „Ji Schapsköppe! Glöwt jii, dat ik juch mit Vorgeld up de Strat schicke? Dat liggt bi mi in 'nen dibessicheren. Aetsch."

Für alle Fälle...

Wenn die Burschen einer Versuchung erlägen wären!

Himmelkreuzdonnerwetter — wenn Piter das jetzt zu lesen gekriegt hätte!

16.

Hatte es auf Brömitz schon jemals eine solch zusammengewürfelte Gesellschaft gegeben?

Man konnte wohl sagen: Nie!

Hertha von Schetteler hatte im ersten Augenblick die Hände gerungen: Unmöglich. Die Köchin...

Aber Luzie hatte aufgejauchzt: Himmlische Idee! Hertha, ich helfe — du wirst dein blaues Wunder haben, was ich leisten kann! Und der Köchin mache ich es plausibel!

Der Baron aber hatte sich entschuldigt: Es gibt so Situationen, weißt du — da geht manches eben nicht anders. Ramitz hatte sich so glänzend geschlagen. Er durfte im Frieden nicht unterliegen.

Und ich, hatte Luzie gemeint, muß doch dies Original einmal richtig kennenlernen. Wo wir beide, er und ich, ohne voneinander zu wissen, doch sozusagen die Insel auf den Kopf gestellt haben.

Ja, so sollte es sein!

Lange Tafel; einfach, aber reichlich die Verpflegung, kein Unterschiede nach irgendeiner Richtung — und der [illegible] der Clou...

„Gustav, daß du, ausgerechnet du so glänzende Ideen haben kannst. Ich habe dich immer für ein bißchen dötsch gehalten!" hatte Luzie begeistert und aufrichtig gesagt. „Nicht mal ich wäre darauf gekommen!"

„Es erledigt alles auf einmal am besten, bricht jedem Klatsch die Spitze ab und rundet alle Ecken!"

„Ja, Gustav, ja — und wir wollen es schon schmeißen!"

Sollte Luzie ihr neues, wunderbares Abendkleid anlegen?

Nein, sie sollte es nicht!

Es paßte weder zu der Gelegenheit noch zum Zweck! Es hätte Unterschiede betont — und grade die sollten nicht betont werden.

Einer guten Sache muß man auch einmal ein solches Opfer bringen können. Luzie hatte ein weißes Batistkleidchen. Das genügte!

Es genügte, wenn man dazu ein Rosenkränzchen aufs braune Lockenhaar drückte. Auch damit konnte man reizend aussehen! Vielleicht noch reizender.

Denn schwer, schwer wollte sie es allen machen, die auf sie verzichten mußten.

Per Mackeprang, der Verräter!

Auch er würde da sein.

Das hatte sein Vorspiel.

Giseler, verzweifelt, war in Luzies Hotel gegangen. Vergeblich hoffte er noch auf einen Irrtum seiner Augen. Aber sie war nicht da und kam nicht. Also bezahlte er ihre Rechnung und ließ, nach einigen Formalitäten, ihren Koffer auf sein Zimmer tragen. Da stand er nun, ein ganz kleines Stückchen Luzie — so unbeweglich, so plump und so stumm, wie sie quecksilberig, graziös und beredt.

Er stützte die Stirn in beide Hände und fragte sich, ob er etwas versäumt habe. Er fand nichts. Er fragte sich, ob er irgend was tun könnte... Zerschlagen und bedrückt sagte er sich: was?

Es würde sich schnell genug alles klären — und er vermutete richtig, daß nur Luzies Laune die Angelegenheit so weit getrieben hatte.

Die Minuten zerrannen ihm unter den Fingern.

Ein großer Aerger und ein Schmerz war in ihm.

Wie konnte Luzie ihm das antun, sich so abtransportieren zu lassen, wo ein Wort, eine Berufung auf ihn genügt hätte...

Gewiß hatte sie von ihm irgend etwas erwartet — und gewiß hatte er sie enttäuscht. Wie immer! Warum konnte er nie sein, was sie von ihm erwartete? Ja, warum nicht...

Da war seine Mutter, da war die alte Gesche... Sie nahmen ihm die Möglichkeit zu jeder Initiative in den Dingen des Alltags, sie pellten ihm das Ei, sie legten ihm das reine Taschentuch hin, sie reichten ihm den Schirm, wenn es regnen wollte...

Auf die Weise verlor man die Fähigkeit, an die einfachen Dinge zu denken — und doch waren sie die mächtigsten, und die Wissenschaft nur eine etwas entlegene Oase im Alltag. Man konnte sich in ihr (ein anderer Mönch von Heisterbach) verlieren — und wenn man in die Welt zurückkehrte, war sie fremd und neu — und man selbst ein zurückgebliebener Greis...

Giseler strich sich mit der Hand über die vor Erregung brennende Stirn. Was Luzie getan, empfand er wie eine Herabsetzung seiner Person, einen spöttischen Mangel an Vertrauen.

Er gelobte sich, sich den milden, doch zähen Ketten zu entwinden und dem Tag fester und erschlossener ins Gesicht zu sehen.

Es war nötig. Aus mehr als einem Grund.

Es klopfte.

Sein Herein zauberte zwei recht komplette Herren auf die Schwelle, die mit einer gewissen verlegenen Würde sich erkundigten, ob er Professor Giseler aus Rostock sei.

Sie selbst bekannten sich als Rektor Regenau, Stargard, und Goldschmied Geffler, ebendaselbst.

„Wir kommen als Beauftragte des Herrn Per Mackeprang!" sagte Regenau und setzte sich breit in Giselers bequemsten Sessel.

„Stellen Sie etwa seine Sekundanten vor?"

„Sie haben Herrn Mackeprang tätlich beleidigt..."

„Herr Mackeprang hat eine Dame, die mir nahesteht in eine unglaubliche Lage gebracht..."

„Die Dame hatte ihm bekannt..."

„Ich bekenne, daß Herrn Mackeprang die einfachste Menschenkenntnis abgeht..."

„Herr Mackeprang fordert Genugtuung. Er ist kein Junge mehr."

„Gewiß nicht. Genugtuung? Er soll zu mir kommen. Ich werde mich mit ihm verständigen!"

„Es dürfte doch wohl an Ihnen sein, dem Herrn einen Schritt entgegenzukommen und ihn um Entschuldigung zu bitten, wenn Sie es ablehnen, sich mit ihm zu schlagen!"

Giseler besann sich einen Augenblick.

„Ich habe mich hinreißen lassen. Ich bin zu einer gewissen Entschuldigung bereit. Vorausgesetzt, daß sich Herr Mackeprang zuerst entschuldigt, daß er mein Mündel..."

„Das Fräulein hat ihm selbst erzählt..."

„... im einsamen Walde bei sinkender Nacht allein gelassen hat. Das sollte ein Mann selbst einer Verbrecherin nicht antun!"

„Gott, Herr Professor..."

„Gewiß hat mein Mündel auch sehr töricht gehandelt. Ich habe aus Herrn Mackeprangs Erzählungen über sie nicht im entferntesten die Möglichkeit gewonnen, an mein früheres Mündel zu denken. Hätte sie sich mir anvertraut, hätte sie mich nur rufen lassen..."

Es klopfte wieder, zaghafter als vorhin.

Giseler stand auf und öffnete die Tür.

Per, das gute Jungengesicht voll verlegener Herzlichkeit, drückte sich ins Zimmer.

„Herr Professor, wir beide, Sie und ich, wozu sollen wir uns verfeinden — dieses Deubelsmädchens halber Ich bitte herzlich..."

„Halt!" machte Giseler. „Ich habe ebenfalls..."

„Geschenkt! Absetzen!" rief der Rektor dazwischen. „Meine Herren, Sie sind quitt! Dann können wir ja gehen. Ist auch besser so — das junge Fräulein scheint wirklich etwas recht ungezogen zu sein. Warum sollen zwei deutsche Männer..."

„Bleiben Sie alle bei mir", sagte Giseler. „Ich bin in einer ganz verzweifelten Stimmung. Ich sehne mich nach Gesellschaft!"

„Genau wie ich", sagte Per.

Sie ließen Getränke und ein kleines Abendbrot servieren. Eigentlich wäre es recht gemütlich gewesen, wenn man nur gewußt hätte, wo dieser Kobold Luzie war, und was er über einen dächte.

Gegen neun Uhr klingelte das Telephon.

Giseler nahm den Hörer in die Hand und rief entzückt auf: „Luzie, du! Und wo bist du?"

„In Brömitz, Onkel Herbert! (Die kleine Pille schluckte er resigniert.) Vredena hat mir alles erklärt. Du konntest gar nicht wissen, daß ich das war... Entschuldige. Ich war dir sehr böse!"

„Ach, Luzie — und wie habe ich mich um dich geängstigt!"

„Och! Das tut mir aber leid. Also weshalb ich anrufe: Komm doch morgen, so früh wie möglich. Ja? Hier ist doch das Fest, zu dem du mich holen solltest. Ja? Und deine Mutter kommt auch. Sie hat sich angemeldet. Fein, nicht?"

Giseler räusperte sich.

„Ja", sagte er dann entschlossen.

Per stand neben Giseler.

„Fragt sie nicht nach mir?"

Giseler schüttelte den Kopf.

„Hier ist jemand, der dich sprechen möchte", sagte er in die Muschel.

„So? Wer denn?" fragte Luzie, ahnungsvoll.

Per nahm den Apparat aus Giselers Händen entgegen.

„Ich", machte er kleinlaut.

„Wer ist das, ich", forschte Luzie, die ihm nichts ersparen wollte, obwohl sie an seiner Stimme sofort den Redenden erkannt hatte.

„Mackeprang", gestand Per. „Ein Sünder, der um Verzeihung bittet!"

„Vredena findet auch, daß Sie ein Riesenesel sind!" verkündete Luzie, deren Rachedurst längst verflogen war.

„Er hat recht!" sagte reuig Per.

Drüben nahm Vredena den Hörer.

„Herr Mackeprang, ich finde das nicht so ohne weiteres. Das gnädige Fräulein hat zu detailliert aufgeschnitten. Da konnte man wirklich auf allerlei Gedanken kommen!"

„Ach, wenn sie mir nur verzeiht..."

Luzie lachte in den Apparat hinein.

„Ich verzeihe Ihnen, daß Sie mir geglaubt haben... Aber ich fordere Sühne."

„O gern..."

„Kommen Sie morgen mit zum Fest. Ich muß Sie doch meiner Schwester zeigen... Und Frau Professor Giseler, die Sie vergeblich erwartet hat. Wie wird sie sich freuen, Sie kennenzulernen!"

„Aber ich kann doch nicht..."

„Doch", nahm Hertha das Wort, „Sie können — und Sie müssen!"

„Onkel Herbert soll meine Sachen mitbringen."

„Sie stehen schon in meinem Zimmer. Und die Rechnung habe ich auch bezahlt!"

„Gut, mein Sohn! Und noch eins: Erkundigt euch, ob man die beiden Diebe verhaftet hat. Per, liebes Kind, ich habe Ihre Bootsräuber ermittelt. Aber weil ich Ihnen böse war — Sie treuloser Mensch —, hätte ich sie laufen lassen..."

„Und mich der Hehlerei schuldig gemacht", tönte Vredenas Stimme wieder durch den Apparat. „Wir nehmen es etwas leicht mit den Gesetzen."

„Aber", das war wieder Luzie, „die haben vielleicht auch hier im Schloß ein Debut gegeben. Darum... Also erkundigt euch!"

(Schluß folgt.)

Aus Kindermund.

Spiel.

Die beiden Kinder trafen sich im Garten.

„Wollen wir Papa und Mama spielen?“ fragte Kurt.

Die kleine Edith schüttelte den Kopf: „Mutti hat mir ausdrücklich verboten, Lärm zu machen und mich mit dir zu streiten.“

Das Wunder.

Der Lehrer will den Kindern den Begriff des Wunders klar machen.

„Fritz, was ist das,“ fragte er, „ein Mann wird von einem Auto überfahren und tut ihm nichts?“

„Zufall — — —“

„Hm ... er kommt zum zweitenmal unter ein Auto und es passiert ihm wieder nichts! Was ist es dann?“

„Glück — — —“

„— — — und wenn er zum drittenmal am selben Tag überfahren wird und es geschieht ihm wieder nichts, was — um Gottes Willen. — ist es dann??“

„Na — Herr Lehrer — dann ist's Uebungssache!“

Geschäftstüchtig.

Der kleine Egon braucht mit Vorliebe recht kräftige Worte. Der Vater hatte ihm beim letztenmal einen Zloty versprochen, wenn er einen bestimmten Ausdruck nicht wieder von ihm hören würde.

Als eine Woche klaglos vergangen, gab ihm der Vater das Versprochene.

„Au, Vater,“ sagt Egon, „jetzt weiß ich wieder ein ganz giftiges Wort, das laß ich aber nur für zwei Zloty weg!“

Schönheit.

„Mutti, die Lehrerin hat heute gesagt: Schönheit verschwindet. Ist das wahr?“

„Gewiß, mein Kind!“

„Mutti, wieso verschwindet denn Anna nicht? Vati sagt ihr doch immer, sie ist eine Schönheit.“

„So, na laß nur, sie wird morgen verschwinden.“

Der Zufall.

Peperl: „Papa, wo bist du denn geboren?“

„In Pilsen.“

„Und du, Mama?“

„In Olmütz.“

Meint Peperl nachdenklich: „Und ich in Leitmeritz. Seltsam, daß wir drei uns getroffen haben!“

Moderne Märchen.

„Mutti, fangen alle Märchen mit „Es war einmal“ an?“

„Nein, mein Kind. Manche beginnen auch so: „Ich bin in meinem Büro so lange zurückgehalten worden“ ...“

Das Oberhaupt.

„Gibt es Fälle von Raserei in Ihrer Familie?“

„Nicht wirklich. Nur, daß mein Mann denkt, er sei im Hause das O b e r h a u p t.“

Der Gegensatz.

In der Schule erklärt der Lehrer den Begriff des Gegensatzes. Er erklärt, das Gegenteil von lang ist kurz, von breit schmal usw. „Na, Minchen, weißt du das Gegenteil von frei?“

Besetzt, Herr Lehrer.“

Mutter fragt.

Mutter (deren beide Kinder vierhändig spielen): „Was spielst du denn da, Max?“

„Die Mondscheinsonate von Beethoven!“

„Und du, Fritz?“

Der Vegetarier.

„Sie sind Vegetarier.“

„Gewiß, ich lebe nur von Kartoffeln.“

„Ja, kann man denn nur von Kartoffeln leben?“

„Natürlich. Ich gebe sie meinem Ferkel zu fressen und dann esse ich das Ferkel ...!“

Der Abonnent.

In seinen publizistischen Anfängen gab H. G. Wells mit seinem Freund Henley eine Wochenschrift „The New Review“ heraus, die bloß einen Mangel hatte, daß sich wenig Abonnenten meldeten. Einmal stand Wells und Kompagnon am Fenster. Draußen fuhr ein Leichenwagen vorüber. „Gott gebe, daß es nicht gerade unser Abonnent ist“ meinte Henley zu Wells.

Geographie.

Professor zeigt einen Globus vor und fragt: „Wohin würde ich gelangen, wenn ich an dieser Stelle anfinge ein Loch in die Erde zu bohren?“

Schüler: „In's Irrenhaus.“

Logik.

Der Lehrer erzählt von jenem römischen Helden, der jeden Morgen vor dem Frühstück dreimal über den Tiber schwamm. Wer kichert? Natürlich Moritz. „Du zweifelst doch nicht, daß ein geübter Schwimmer das kann, Moritz?“

„Nein, Herr Lehrer“, sagt Moritz. „Weshalb soll ich zweifeln? Ich wundre mich nur, warum der Römer nicht viermal geschwommen ist, damit er wenigstens an dem Ufer ankommt, wo seine Kleider liegen.“

Unter guten Nachbarinnen.

Hausierer: „Ihre Nachbarin hat ich hergeschickt, Sie würden mir gewiß was abkaufen.“

Hausfrau: „Na, die scheint mich ja für recht wohlhabend zu halten. Was haben Sie denn?“

Hausierer: „Insektenpulver!“

Das kleinere Uebel.

Man kanns den Leuten nie recht machen. Neulich beschwerten sich unsere Nachbarn, daß unser Jüngstes so viel schreit. Nun singt meine Frau das Kleine immer wieder in den Schlaf. Was meinen Sie, gestern nacht klopft es an die Wand und ruft: „Schreien lassen — Schreien lassen!“

Dies und das.

Das Laboratorium des Moskauer Elektrokombinats hat eine Glühlampe mit einer Leistung von 10 000 Watt (22 000 Kerzen) konstruiert, die bereits serienweise hergestellt wird. Die Lampe wird als Ersatz für Jupiterlampen und Bogenlampen in der Filmindustrie, in Scheinwerfern und zur Beleuchtung von Flugplätzen Verwendung finden.

VOLK UND ZEIT

ILLUSTRIERTE SONNTAGSBEILAGE
DER „LODZER VOLKSZEITUNG“

№ 21 (142) | Sonntag, den 27. Mai 1934 | 12. Jahrgang

Brücke über den Sungari.

Von Richard Huelsenbeck.

Ich stand mit Herrn Fumagalli, dem auf Engländer zurechtgestutzten Direktor der italienischen Handelskammer aus Schanghai, im Korridor des Zuges, der uns in schneller und anderthalbtägiger Fahrt von Mandschuria gebracht hatte, als die Lichter einer großen Stadt sichtbar wurden. Wir merkten es zuerst nicht, aber dann fiel es auf: der Zug, der eben noch in einer für chinesische Verhältnisse ungestümen Hast durch das Land gebraust war, ging Schritt. Er setzte, wenn man bei einer so wuchtig bewegten Eisenlast das sagen darf, Fuß vor Fuß.

„Aha ... die Ursache ist eine Brücke ...“ sagte Fumagalli. Der erste nebeltropfende Pfeiler der großen Sungaribrücke schob sich ganz langsam heran, das Gitterwerk der Bogen und stählernen Querleisten schloß unseren Blick ein und gab ihn weiter, so daß wir jede Sekunde auf einem anderen Aussichtsturm zu stehen schienen. Unten sahen wir durch die dumpf klatschende, brausende und murmelnde Wassermasse des Flusses, der von seinen Ufern zurückschäumte und die hohen Pfeiler mit einer Wolke von Gischt umgab. In der Ferne war alles blauschwarz, aufgehellt nur hier und da von irisiereden, schwankenden Lichtpunkten, die manchmal vollkommen verschwanden und erst nach einer Anzahl von Sekunden wieder auftauchten. Aber dann, nach einer kleinen Biegung, sah man zur Linken das Lichtmeer der Stadt, die glühenden Auges aus der Dunkelheit auf unsere Ankunft zu blicken schien. „Da ist die Stadt ... wir müssen uns um unser Gepäck kümmern ...“ Der Zug ging immer noch Schritt, so langsam wie ich noch nie im Zuge gefahren zu sein glaubte. Die Eisenträger unter uns gaben einen metallenen knarrenden Ton von sich, man horchte auf — aber nun mischte sich ein schneller heller Ton hinein. Wir hatten den gewöhnlichen Schienenweg wieder erreicht. Die Halle des Bahnhofs stoppte uns mit einem kreischenden Ruck.

Das Hotel Modern in Harbin ist eine Karawanserei mit einem Kino, einem großen stuckbeladenen Speisesaal und einem Foyer. Hier gibt es Sessel, in denen man sich ausruhen könnte, wäre nicht das ewige Schrillen des Telephons und die erregende Vielheit der fremden Sprachen, hinter denen man dreinhorchen muß. Irgend etwas ist immer entzwei, diesmal ist es der Fahrstuhl, von dem nur das leere Gerüst dasteht. Der Manager des Speisesaales ist ein deutschsprechender Tscheche, offenbar ein Mann, der früher den tschechischen Legionen des Weltkrieges angehörte, und nun hier einen Posten gefunden hat. Das Essen ist außergewöhnlich gut, viel besser als die unpersönliche, mit Palmenwedeln und bronzierten Spiegeln ausgestattete Modernität des Hauses. Dieser Zwiespalt wirkt hemmend und macht traurig. Während man ißt, glaubt man die dumpfe Luft zu schlucken, die aus den primitiven, ungelüfteten Zimmern dieses Hotels strömt.

Ich hatte mir im Zuge eine Erkältung geholt, ich hatte elf Nächte den Staub der Ebenen Sibiriens und der Mandschurei inhaliert und mich auf den schwankenden Betten unter dünnen Decken gegen das Herausgeworfenwerden gewehrt. Nun hatte ich's, ich fühlte, wie ich fieberte. Der tschechische Manager, dessen rötliches Haar in einem merkwürdigen Gegensatz zu scharf blickenden blauen Augen stand, erlebte nicht viel Freude an mir, er sah mich böse an. Ich konnte mir gratulieren, daß ich ihm als Hotelgast und nicht als Gegner auf einem der verlorenen Schlachtfelder Sibiriens gegenüberstand. Der Gedanke daran machte mich noch fiebriger, ich ging auf mein Zimmer, das mich als eine kahle dumpfe Zelle umfing. Der Modergeruch, den unzählige europäische und chinesische Gäste in den Gardinen und den Teppichen zurückgelassen hatten, wollte durch kein Fensteraufsperren verschwinden. Es ist ein merkwürdiges Gefühl, krank in einem Hotelbett zu liegen, das von Deutschland zehntausend Kilometer entfernt ist. Manchmal dachte ich, es wäre das Beste, in ein Hospital zu gehen. Aber gab es hier Hospitäler, in die man sich als verwöhnter Europäer hineintrauen konnte? Die grauen, roten und erdbraunen Farben des Zimmers verschoben sich gegeneinander, ich folgte mit dem Auge den Blumenkringeln der Tapete; die Linien entwischten mir immer nach einiger Zeit, obwohl ich sie mit aller Aufmerksamkeit zu halten suchte. Mit der linken Hand entdeckte ich einen Schellenknopf, ich drückte. Nach einiger Zeit hörte ich Schritte, der Boy klopfte, ich rief herein.

„Bringen Sie mir bitte etwas zu lesen ...“

Der Mann sah mich starr und ungläubig an. Er kam mit dem Kursbuch und der Harbiner Zeitung zurück. Ich schob das Kursbuch zurück und begann, so gut das mein Zustand erlaubte, in der Zeitung zu lesen. Die erste fette Ueberschrift, die mir auffiel, hieß: „Brücke über den Sungari in höchster Gefahr, zusammenzustürzen. Züge müssen Schritt fahren.“

Ich dachte natürlich sofort daran, mit welch auffälliger Langsamkeit wir die Brücke passiert hatten. Also das war der Grund. In den Pfeilern hatten sich, wie die Zeitung meldete, schon seit längerer Zeit Risse bemerkbar gemacht. Die chinesischen Behörden wurden sofort unterrichtet, aber es geschah nichts. Ich mußte lachen, als ich das las. Wie hatten die Leute auf die einfältige Idee kommen können, mit einer solchen Entdeckung die chinesischen Behörden zu beglücken ...? Diese Herren die sich

nun als die uneingeschränkten Machthaber der Stadt fühlten, taten erstens aus Prinzip nichts, weil das gegen den Grund ihrer Weltanschauung verstieß. Und dann dachten sie nicht daran, etwas zu unternehmen, weil die ostchinesische Bahn zur größeren Hälfte in den Händen der Russen war, die sie haßten.

Nun passierte mir etwas Seltsames. Die Grenze zwischen dem Tisch, dem Stuhl und dem Fenster verschwamm, ich sah den Boy wieder in der Ecke stehen, schweigsam dienstbereit, aber doch mit einer gespannten Aufmerksamkeit, die etwas erwarten ließ. Ich fragte ihn, ob er etwas wünsche, aber er antwortete nicht, sondern lachte geheimnisvoll. Dann sagte er unaufgefordert:

„Ich wollte Ihnen etwas im Vertrauen sagen, die Brücke über dem Sungari wird heute nacht zusammenbrechen ...“

„Aber warum denn um Gotteswillen ... das ist ja furchtbar ... so viele Menschenleben in Gefahr ... man muß sie reparieren ... die Behörden ...“ — „Die Behörden sind sich einig, daß sie zusammenbrechen muß ... Politik, verstehen Sie ...?“ Er lachte laut.

Die Situation wurde nun für mich immer schwieriger. Es war mir, als ob ich ein doppeltes Wesen wäre. Die eine Hälfte meines Seins sprach mit dem Hotelboy, die andere erlebte noch mal genau das Gleiche, was gestern gewesen war. Das Leben wurde einfach um einen Tag zurückgedreht, nicht eine Wendung, eine Farbe fehlte an dem Dasein, wie ich es gestern gelebt hatte. Ich stand mit Fumagalli im Korridor des Zuges, der nach dem Durchbrausen der mandschurischen Ebene bei der Sungaribrücke angelangt war und nun plötzlich Schritt vor Schritt ging. Während ich mit dem Boy sprach, hörte ich die Stimme Fumagallis.

„Aha ... die Ursache ist eine Brücke ...“ In einem italienisch gefärbtem Englisch.

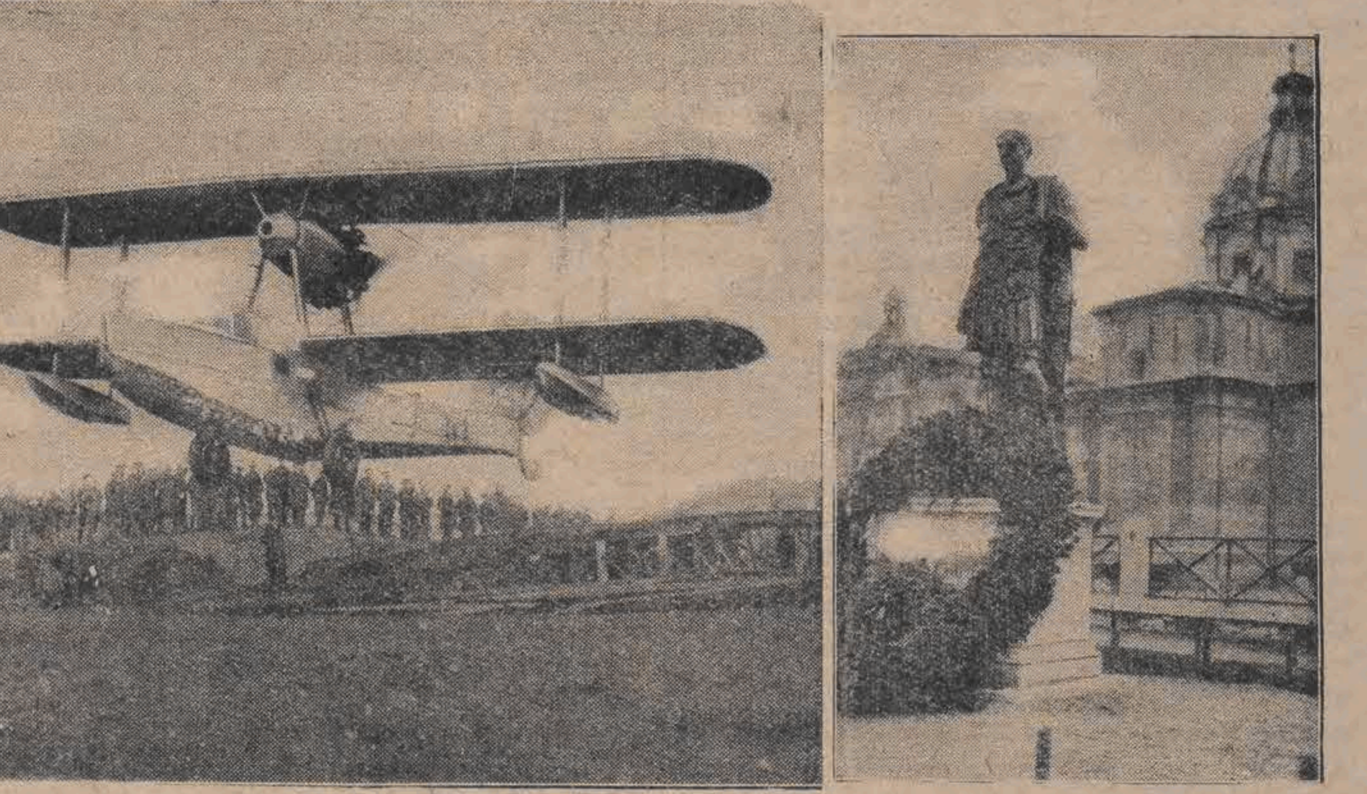
Ich lebte zwei Lebensmöglichkeiten nebeneinander. Der Boy stand noch da, er grinste, rückte mir näher, seine Art war von einer freundlichen Aufdringlichkeit, die der Europäer in diesen Ländern Untergebenen nicht gestattet. Fumagalli zeigte die gleiche angenommene Engländerruhe, die sich wesentlich von seinem wirklichen süditalienischen Wesen unterschied. Ich war mir der erlebten Situationen so bewußt, daß ich diesen Unterschied zwischen dem, was sein sollte und dem, was wirklich war, deutlich empfand. Dieser Fumagalli war wirklich ein merkwürdiger Kerl.

Es geschah nun folgendes: Die Konturen des Hotelboys wurden schwächer, seine Stimme rückte in größere Fernen, bis sie ganz verschwand. Das Bewußtsein des Hotelzimmers wurde leichter, unbedeutender, verhob sich mit der Gegenwart des Korridors, so als wenn das eine auf das andere gepaßt worden wäre. Fumagalli, der Direktor der italienischen Handelskammer aus Schanghai, stand vollkommen plastisch vor mir, ich konnte ihn greifen, ich sah die kleinen weißen Haarzipfel über seinen Ohren, so wie sie mir aufgefallen waren.

Aber dann traten wir in die Nacht ein, von der der Hotelboy gesprochen hatte. Es war nicht mehr gestern, es war heute. Der Zug hielt mit einem ängstlichen Ruck in der Mitte der Brücke, die russischen Schaffner liefen vor der Maschine her auf dem glitschigen Eisen neben dem Zug entlang. Wir rissen die Fenster auf, fühlten einen eisigen Lufthauch, dann ein Brausen, das näher und näher kam, und uns schließlich donnernd umschloß. Ein hundertstimmiger Schrei erscholl: Fumagalli sagte scharf: „Die Brücke ...“

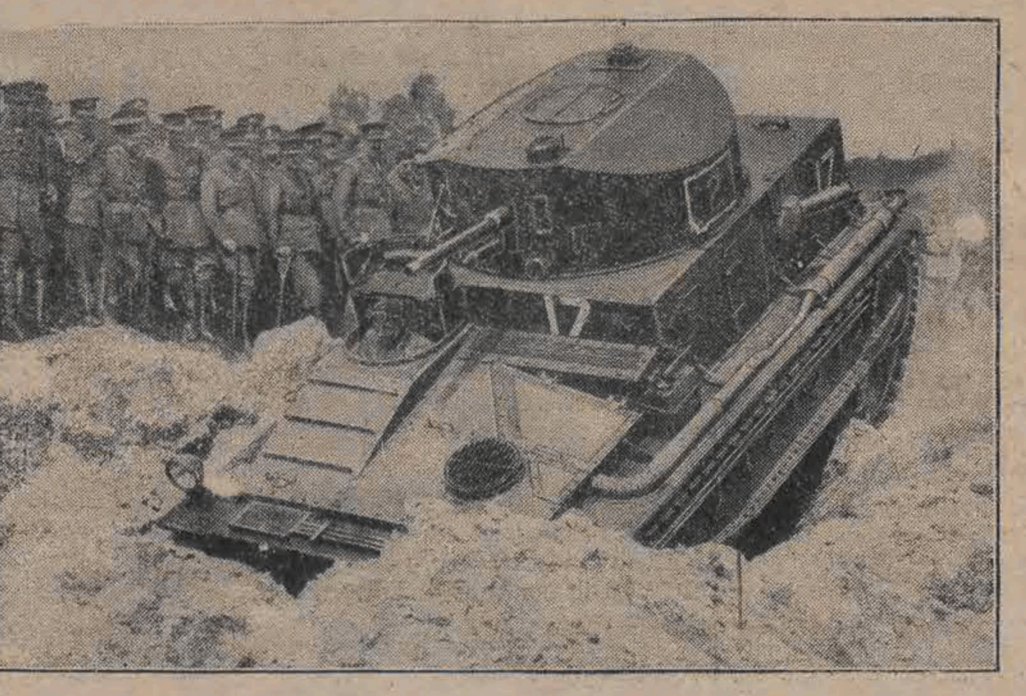
Die Eisen brachen wie Streichhölzer, Stahlsplitter pfiffen uns um die Ohren. Ich sah, wie die Brücke in der Mitte zusammenknickte und die Stahlmassen des Zuges sich in der Tiefe häuften. Ich griff mit der Hand nach unten, als hätte ich mich stützen können, das Bodenlose kreischte unter mir auf.

Ich lag zehn Tage fiebernd im Hotelzimmer. Als ich endlich wieder gesund war, machte ich einen Spaziergang zur Sungaribrücke. Sie stand hell in der morgendlichen Sonne. Ein Zug fuhr unendlich langsam in die ersten Stahlbogen hinein.



Am Katapult-Startplatz nach dem Abschuß. In Farnborough in England fanden Versuchsstarts mit einem auf dem Lande aufgestellten Katapult statt. — Unser Bild auf großen U-Booten zeigt ein Supermarine-Amphibium vom Typ Seagull (Seemöwe) V kurz nach dem Abschuß. Das Amphibium, ein Flugboot mit hochklappbarem Fahrgestell, hat für die Unterbringung auf großen U-Booten zusammenklappbare Flügel. Der Motor ist ein Bristol-Pegasus mit Druckpropeller.

Rechts: **Auch Rom hat jetzt seine „Siegesallee“: Auf der** vom Palazzo Venezia zum Colosseum **durchgebrochenen** Via dell' Impero wurden die Standbilder **der Cäsaren** aufgestellt. Das Cäsar-Denkmal wird an den Iden des **März mit Lorbeer und frischen Blumen geschmückt.**



Pionierübungen bei der englischen Armee.

Ein Tank überquert eine von Pionieren gesprengte Straße auf dem Truppenübungsplatz in Aldershot.



Das Sommerkleid aus leichter Wolle.

Sportliches Kleid aus bindfadenfarbigem Wollstoff; **ein** kleiner Kragen, halb blau, halb rot, belebt das Ganze. — **Beige ist die Farbe für das Kleid aus Jersey, das durch dreiviertellange Aermel und kleine Taschen die neue Note erhält. — Das lichtblaue Kleid wird durch ein Cape aus** Wolle oder Leinen ergänzt.



Knisternder Taft wieder modern.

Die Mode dieses Sommers greift jedes schmeichelnde Gewebe auf, mit dem weibliche Schönheit sich in verflossenen Zeiten erfolgreich schmückte. Ueber glaszarten Organdy gelangte man zum starren, knisternden Taft, der sich anspruchsvoll nicht nur dem Auge, sondern auch dem Ohr darbietet. Schwarze Taftmäntel, eng um die Taille gerafft oder lose kimonoartig hängend, wechseln mit schönen Tee- und kleinen Abendkleidern aus schwarz-weiß getupftem oder kariertem Taft.

Aus der Geschäftswelt.

Was ist „Falaleum". Jede praktische Hausfrau versorgt sich vor der Fahrt in die Sommerfrische mit dem Läufer „Falaleum", der ganz aus nichtbrennbarem Zelluloid hergestellt ist und dessen Ränder einfach nicht zum Zerreißen sind. „Falaleum" wird als Fußboden- und Wandteppich benützt, ist praktisch und hygienisch wie Linoleum und billig wie Papier. „Falaleum" kostet nur 50 Groschen pro Meter (Breite 100 Zentimeter), darum ist es das idealste Dekorations- und Schutzmittel der Fußböden.

Kunst.

Konzert des Jazzorchesters Karasinski und Kataszek. Am kommenden Freitag, dem 1. Juni, wird in der Philharmonie ein Konzert des Jazzorchesters Karasinski und Kataszek stattfinden. Außerdem treten auf Joanna Merkel und Wlodzimierz Macherski, ein hervorragender Künstler des Lodzer Stadttheaters. Das berühmte Jazzorchester, das 50 Instrumente zählt, wird ein reichhaltiges und verschiedenartiges Programm zur Ausführung bringen.

Aus dem Reiche.

Wer wird das Bier trinken?

Die Steuerpfändungen bei Pleß.

Von den umfangreichen Steuerpfändungen, die in den letzten Tagen in sämtlichen Betrieben der Plessischen Verwaltung durchgeführt wurden, sind auch die Biervorräte der Brauerei in Tichau nicht verschont geblieben. So berichtet die „Polonia", daß zu Beginn der Woche in Tichau ungefähr 40 000 Hektoliter Bier im Werte von etwa 2 Millionen Zloty gepfändet worden sind. Auch die Polonia läßt es übrigens an guten Ratschlägen nicht fehlen. Während der JKC den Vollziehungsbeamten die Sorge um die Verwendung der gepfändeten Wisente erleichtern wollte, indem er einen Ankauf der Tiere für die Foren von Bialowiez vorschlug, meint die Polonia, man hätte sich, statt Bier zu pfänden, lieber an die Landgüter des Fürsten von Pleß halten und einen Teil davon parzellieren sollen. Denn man wisse nicht, was man mit soviel gepfändeten Bier anfangen könnte. Wer wird, so fragt die Polonia bekümmert, das Bier austrinken, wer wird es bezahlen, und schließlich, wer wird dabei verlieren?

Giftmord an der Tante

oder Verleumdungen neidischer Verwandter?

In Warschau wurde der 30jährige Student der Sorbonne Johann Lorenz unter dem Verdacht verhaftet, seine Tante durch Gift beseitigt zu haben. Lorenz war von seiner Tante an Kindesstatt angenommen worden, und die Tante hatte ihm versprochen, daß sie ihm ihr ganzes Vermögen vermachen werde. Kurz nachdem sie ihm dieses Versprechen abgegeben hatte, erkrankte sie und starb, und im Testament war er tatsächlich als Alleinerbe eingesetzt worden. Wie immer in solchen Fällen erhob die nächste Verwandtschaft der Verstorbenen gegen das Testament Einspruch und beschuldigte den Neffen, die Tante vergiftet zu haben. Lorenz wurde verhaftet, die Leiche der Tante wurde exhumiert, und tatsächlich ließen sich Spuren von Arsenik feststellen. Doch besteht auch die Möglichkeit, daß der Boden des Friedhofes stark arsenikhaltig ist und das Gift also auch in den Sarg, der sich schon lange in der Erde befunden hat, eingedrungen worden war.

Fünf Minuten Freiheit.

Vor einer Woche wurde der ehemalige Sekretär der Handelsabteilung an der französischen Botschaft in Warschau Manczak wegen Betrugs zu einem Jahr Gefängnis verurteilt. Da das Gericht ihm eine Bewährungsfrist gewährte, wurde Manczak aus dem Gefängnis entlassen. Er gelangte jedoch nur bis auf die Straße, um erneut verhaftet zu werden. Wie es sich herausstellte, ist der Grund in der Verhaftung darin zu sehen, daß auf Manczak zwei weitere Strafprozesse wegen Betrugs warten.

Wegen Fälschung von Schulzenwahlen

wurde ein Gemeindevogt verurteilt.

Das Warschauer Bezirksgericht verurteilte auf einer Gerichtssitzung in Pultusk am 22. Mai den Vogt der Gemeinde Kleszewo, Wincenty Soltysiak, zu einem halben Jahr Gefängnis. Ihm wurde von den Einwohnern des Dorfes Kacice vorgeworfen, bei der letzten Schulzenwahl die für den Oppositionskandidaten abgegebenen Stimmen für den regierungsfreundlichen Kandidaten gezählt zu haben.

Ein Kind fragt.

Von **Georg Wilman.**

„Sag mal, Vater, warum gibt es Krieg?
Warum schlagen sich die Menschen tot?
Warum schreien sie Hurra und Sieg?"
Fragt' das Kind. Jedoch der Vater schwieg.
„Vater, sag mir, warum gibt es Not?

Warum müssen denn so viele leiden?
Warum müssen Kinder barfuß gehn?
Warum können Du und ich uns kleiden
Und die andern nicht? Sind wir den Heiden,
Daß wir alles das so ruhig ansehn?

Warum überhaupt gibts arm und reich?
Warum haben viele nichts und andre viel?
Sind denn nicht alle Menschen gleich?
Vater, hör doch, daß ich Antwort heisch!
Vater, das ist ernst, das ist kein Spiel.

Vater, kann man das nicht anders machen?
Hör doch, daß ich Antworten haben will!
Kann man denn nicht ändern solche Sachen?"
Doch der Vater blickte in die wachen,
Hellen Augen seines Kindes und schwieg still...

Aus dem deutschen Gesellschaftsleben

Das Fest der Arbeiterkolonie. Am 31. Mai, also am Fronleichnamstage, veranstaltet die Arbeiterkolonie Czyzeminek ihr übliches Fest. Die Feste dieser Anstalt erfreuen sich bei den Deutschen von Pabianice und Lodz großer Beliebtheit und werden tatkräftig unterstützt. Es ist zu erwarten, daß auch das Fest am kommenden Donnerstag, sofern das Wetter zusagen sollte, von zahlreichen Gästen besucht werden wird. Näheres im Inseratenteil.

Kinderausflug. Herr Pastor Schedler schreibt uns: Donnerstag, den 31. Mai, findet bei schönem Wetter ein Ausflug der Kinder, die den Kindergottesdienst in der St. Trinitatisgemeinde besuchen, in den Häuslerschen Park statt. Die Kinder versammeln sich auf dem Kirchplatz sowie in den Kantoraten um 9 Uhr früh, woher der geschlossene Ausmarsch erfolgt. Die Eltern und nächsten Angehörigen der Kinder sind herzlich eingeladen. Gäste, insbesondere die lieben Kleinen, sind willkommen.

Gartenfest der Schule Nr. 96. Am Sonntag, dem 3. Juni, veranstaltet die sogenannte „Volksschule mit deutscher Unterrichtssprache" Nr. 96 (Petrikauer 249) im Garten „Sielanka" an der Pabianicer Chaussee ein Gartenfest. Im Programm ist eine Pfandlotterie, Kahnfahrt u. a. m. vorgesehen. Es ist zu erwarten, daß der Besuch des Festes ein recht großer sein wird.

Nach dem Waisenhausfest. Von Herrn Pastor Schedler wird uns geschrieben: Mit Dank dürfen wir auf das vor zwei Wochen im Helenenhof stattgefundene Waisenhausfest zurückblicken, Wieder half die unermüdliche Mitarbeit vieler Damen und Herren, die sich in den Dienst der guten Sache gestellt haben. Das schöne Ergebnis hiervon: 4501 Zl. 51 Groschen. Damit ist unserm evangelischen Waisenhaus eine wirksame Hilfe zuteil geworden. Allen denjenigen, den Bekannten und Unbekannten, die hierzu beigetragen haben, sei ein herzliches „Vergelt's Gott" zugerufen!



[57

Die Köchin öffnete ihm auf sein Klingeln die Haustür.

Margot hatte ihr und Tilde, die Hans Hammerschlag wohl in Sankt Goarshausen kaum bemerkt, von ihrer Begegnung mit ihm gesprochen. Nur ganz nebenbei hatte sie die Begegnung erwähnt, was für ein berühmter Flieger er sei, und daß er der Generaldirektor der Wunderwerke wäre, dem man im Nonnenhause für einen einfachen Mechaniker gehalten. Auch wüßte er nun natürlich, daß sie keine Gesellschafterin sei.

Margot hatte von Hans Hammerschlag nur gesprochen, damit es kein Geklatsch im Nonnenhause gäbe, falls Tilde in Sankt Goarshausen doch irgend etwas aufgefallen sein sollte. —

Marie schlug vor Erstaunen die Hände zusammen.

„Welch unerwarteter Besuch!" rief sie laut. „Aber die gnädige Frau ist nicht mehr hier, Sie kommen ein halbes Stündchen zu spät." Sie setzte höflich hinzu: „Herr Generaldirektor!", und nickte: „Ich weiß nämlich von der Gnädigen, was Sie für'n hohes Tier sind."

Er lächelte abwesend: „Ja, ich bin ein junger Generaldirektor, aber als mein Vater, der Generaldirektor der Wunderwerke, starb, erbte ich gewissermaßen seinen Posten als Hauptaktionär, als leitender Ingenieur der Werke, und als bekannter Flieger." Er wechselte das Thema. „Darf ich wissen, wo Frau von Lindner ist?"

Die Alte gab gleich Antwort: „Vor einer halben Stunde ist sie zum Bahnhof gefahren. Sie reist nach Paris."

Er konnte kaum sein Erstaunen verbergen. Diese Auskunft hatte er am wenigsten erwartet. Eher hätte er geglaubt, Margot sei krank geworden, weil er sie so abscheulich behandelt hatte. Er fragte:

„Nach Paris ist die gnädige Frau? Kommt sie bald zurück?"

„Ja, wahrscheinlich sehr bald. Sie will bloß ein bißchen elegantes Großstadtleben sehen und sich zerstreuen", berichtete Marie, wiederholte getreu, was Margot zu ihr gesagt. Höflich setzte sie hinzu:

„Treten Sie doch ein, Herr Generaldirektor. Heute ist's wieder recht heiß. Aber in der Halle ist's schön kühl."

Hans Hammerschlag folgte der Einladung. Er wollte sehen, ob er aus der alten Frau nicht noch etwas mehr über Margots Reise nach Paris herausbringen konnte. Es war doch wirklich befremdend, daß Margot, kaum im Nonnenhause angekommen, wieder losfuhr. Und noch dazu nach Paris! War sie vielleicht doch lebenslustiger und vergnügungssüchtiger, als es den Anschein hatte? War sie im Grunde genommen doch nicht das kluge, einfache und liebe Geschöpf, für das er sie gehalten, wenn er im Haag auch vorübergehend daran gezweifelt?!

Er trat ein, sagte freundlich:

„Wenn Sie mir ein Glas Wasser geben würden, wäre ich Ihnen sehr dankbar; auch mich ein wenig ausruhen zu dürfen in der Halle, wäre mir angenehm."

Er saß dann in einem der bequemen Ledersessel, und Marie brachte eine Karaffe mit eisgekühltem Wasser und Orangensaft. Sie war redselig, und Hans Hammerschlag nahm die Gelegenheit wahr, allerlei Fragen zu stellen. Aber er merkte bald, die Köchin wußte wirklich nicht mehr über die Reise, als sie bereits gesagt.

Marie lächelte:

„Ich habe zu der Gnädigen gemeint, Paris und sowas wäre nicht gut für sie. Nur Ruhe brauche sie und Zeit." Sie schwatzte treuherzig drauflos. „Die Gnädige hat ja eine zu traurige Ehe gehabt; ihr Mann ist so ein richtiger Weibernarr gewesen. Die Liebschaften von dem konnte man gar nicht zählen. Aber die Gnädige war eben blutjung und hatte noch nichts von der Welt gesehen und gehört, als sie ihn kennenlernte. Er war aber auch so ein richtiger schöner Kerl, und mit seinem geraden Gesicht und den übermütigen Augen hat er die hübsche, reiche Margot Werner genau so eingefangen wie viele andere vor ihr und nach ihr. Weil sie sehr reich war, hat er sie geheiratet. Hätte sie nichts gehabt, wäre sie vielleicht mit ein paar Küssen davongekommen. Er hat einen schrecklichen Tod gehabt; doch wenn er nicht gestorben wäre, würde er die arme Frau ewig drangsaliert haben. Bloß des Geldes wegen! Das zerrann dem Bruder Leichtsinn immer unter den Fingern. Aber ein schauderhafter Gedanke ist es doch, sich vorzustellen, daß ein Mensch wie er, so voll Uebermut und Keckheit, so ein wirklich schöner Kerl, durch das Feuer einfach von der Erde weggeputzt worden ist."

Es machte ihr Freude, einen aufmerksamen Zuhörer gefunden zu haben. Etwas wie Eifersucht auf den Toten regte sich in Hans Hammerschlag. Er fragte:

„War Herr von Lindner wirklich besonders hübsch?"

Die Alte bejahte lebhaft:

„Und ob! Er war einer, dem die Mädels nur so an den Hals flogen. Er hatte kaum nötig, sich da besonders zu bemühen. Wenn Sie wollen, kann ich Ihnen sogar ein Bild von ihm zeigen."

Hans Hammerschlag hatte das Gefühl, daß es doch wie plumpe Neugier wirken mußte, wenn er sich von der Köchin das Bild zeigen ließ; aber er konnte nicht widerstehen.

Er antwortete leichthin: „Das Bild interessiert mich schon. Zeigen Sie es mir nur."

Er tat gleichgültig; aber er war sehr gespannt auf das Bild. Marie verschwand in einem der Parterrezimmer und kehrte gleich wieder zurück, brachte ein Bild im Silberrahmen, eine Photographie von ziemlicher Größe. Sie verriet:

„Als Herr von Lindner tot war, hat die gnädige Frau das Bild wieder im Musiksalon aufgestellt. Vorher hatte sie es fortgenommen und in einen der Schubkästen gelegt."

(Fortsetzung folgt.)

Eisenbahn-Fahrplan.

Gültig ab 15. Mai

Fabriksbahnhof

Eintreffende Züge

- 2.15 aus Warschau und Tomaschow
- 5.25 aus Warschau und Koluschki
- 6.12 aus Koluschki (Arbeiterzug)
- 7.10 aus Krakau und Tschenstochau
- 7.27 aus Koluschki (Arbeiterzug)
- 7.51 aus Koluschki (Arbeiterzug)
- 8.15 aus Koluschki
- 8.44 aus Widzew
- 9.45 aus Tomaschow, Tschenstochau, Lemberg
- 10 55 aus Tomaschow
- 12.40 aus Tomaschow
- 14.25 aus Koluschki (Arbeiterzug)
- 15.45 aus Warschau
- 17.25 aus Slotwiny
- 19.33 aus Warschau, Krakau, Skarzysko (Eilzug)
- 20 28 aus Warschau, an Feiertagen
- 21.22 aus Koluschki, Saisonzug
- 21.42 aus Warschau (direkt)
- 22 27 aus Krakau (direkt)
- 23.03 aus Skarzysko (direkt)
- 23.30 aus Warschau und Skarzysko

Abfahrende Züge

- 0.10 nach Koluschki, Lemberg Krakau
- 3.15 nach Warschau
- 6.05 nach Tomaschow u. Tschenstochau
- 7.40 nach Warschau
- 8.05 nach Widzew
- 8 55 nach Koluschki
- 9.35 nach Koluschki (Saisonzug)
- 10.35 nach Warschau, Verbindung nach Krakau
- 12.20 nach Tomaschow und Skarzysko
- 13.20 nach Tomaschow und Skarzysko
- 14.12 nach Warschau
- 14.45 nach Galkowek und Tomaschow
- 15.25 nach Tomaschow (Arbeiterzug)
- 16.20 nach Koluschki und Tomaschow
- 17.15 nach Warschau (direkt)
- 17.50 nach Koluschki
- 18.40 nach Koluschki (Arbeiterzug)
- 19.25 nach Koluschki (Arbeiterzug)
- 20.00 nach Koluschki, Warschau, Tschenstochau, Lemberg
- 21.35 nach Koluschki (Saisonzug)
- 22.50 nach Tomaschow, Tschenstochau Krakau, Lemberg

Kalischer Bahnhof

Eintreffende Züge

- 0.29 aus Warschau
- 2 00 aus Ostrowo
- 5 25 aus Paris (internat. Expreß)
- 7.20 aus Zdunska Wola
- 7.38 aus Zielkowice
- 7.56 aus Kutno
- 8.49 aus Lemberg und Krakau
- 8 55 aus Ostrowo
- 9.01 aus Warschau
- 9 28 aus Glowno (Saisonzug)
- 10.49 aus Zdunska Wola (Saisonzug)
- 12 06 aus Ostrowo
- 14.10 aus Zdunska Wola (Saisonzug)
- 14.45 aus Warschau
- 15 07 aus Glowno (Saisonzug)
- 15 45 aus Ostrowo
- 16 32 aus Kutno
- 18 40 aus Zdunska Wola
- 19 01 aus Lemberg und Krakau
- 19 03 aus Warschau
- 19 37 aus Ostrowo
- 19 45 aus Kutno
- 20 55 aus Glowno (an Feiertagen)
- 21 50 aus Zdunska Wola
- 22 28 aus Glowno (Saisonzug)
- 23 32 aus Kutno
- 23.47 aus Zdunska Wola (Saisonzug)

Abfahrende Züge

- 0.39 nach Neu-Herby
- 0.39 nach Ostrowo und Posen
- 2.15 nach Lowicz
- 5.05 nach Ostrowo und Posen
- 6.04 nach Warschau (dir. Personenzug)
- 7.03 nach Warschau
- 8.03 nach Krakau und Lemberg
- 8.10 nach Zdunska Wola
- 9.03 nach Kutno, Ciechocinek, Posen, Danzig, Gdingen
- 9.09 nach Ostrowo und Posen
- 9 30 nach Glowno (an Feiertagen)
- 10.25 nach Zdunska Wola (Saisonzug)
- 12.15 nach Warschau (dir. Personenzug)
- 12.50 nach Kutno
- 12.53 nach Ostrowo und Posen
- 14.30 nach Zdunska Wola
- 14.35 nach Glowno (Saisonzug)
- 15.40 nach Ostrowo und Posen
- 15 50 nach Kutno
- 16 05 nach Warschau (dir. Personenzug)
- 17.20 nach Neu-Herby
- 17.46 nach Glowno
- 19.14 nach Ostrowo und Posen
- 19.48 nach Warschau (dir. Personenzug)
- 20 05 nach Zdunska Wola (Saisonzug)
- 22 00 nach Kutno
- 22.35 nach Zdunska Wola

Kino-Programm.

Capitol: Königlicher Liebhaber
Casino: Privatsekretärin heiratet
Corso: I. Die Sünde. — II. Der weibliche Tarzan
Grand-Kino: Flug in der Nacht
Metro u. Adria: Moby Digck
Muza (Luna): Der Mann, der das Herz stahl
Palace: Lady Lou
Przedwiośnie: Die Reservistenparade
Rakieta: Wenn du jung bist, gehört dir die Welt
Roxy: Herkömmling
Sztuka: Der Sohn Indiens

Furchtbare Sprengmittelexplosion in Spanien.

5 Gebäude in die Luft geflogen. — Bisher 7 Tote und 32 Schwerverletzte geborgen.

Madrid, 26. Mai. In Alicantes sind aus noch ungeklärten Gründen ein Lager mit 500 Kilogramm Sprengmitteln, die einem Feuerwerkslaboratorium gehörten, in die Luft geflogen. Die Explosion legte das Lagerhaus und 5 Nachbarhäuser in Trümmer. Einige Dächer wurden einen Kilometer weit geschleudert. Bisher konnten 7 Tote, darunter ein Feuerwerker, und 32 Schwerverletzte geborgen werden.

Immer weniger Geld im Umlauf.

Die Bilanz der Bank Polski für die Zeit vom 10. bis 20. Mai zeigt ein weiteres Sinken des Geldumlaufes um 54,7 Millionen Zloty. Der Umlauf der Banknoten verringerte sich im Vergleich zur ersten Dekade des Mai um 35,4 Millionen und betrug 886,5 Millionen, der Münzenumlauf verkleinerte sich um 19,3 Millionen und betrug 320,4 Millionen Zloty. Silbermünzen waren auf die Summe von 239 Millionen im Umlauf, Kupfer- und Nickelmünzen auf die Summe von 81,4 Millionen Zloty. Im allgemeinen betrug der Geldumlauf in Banknoten und Münzen am 20. Mai 1206,9 Millionen Zloty.

Eine Versammlung der französischen Saarvereinigung.

Paris, 26. Mai. Am Freitag abend fand im großen Amphitheater der Sorbonne eine Hauptversammlung der französischen Saarvereinigung statt. Die Versammlung stand unter dem Ehrenvorsitz des Ministerpräsidenten Jaques Bardoux. Zur Ausschmückung des Theaters hatte man die Wappen der saarländischen Städte genommen. Zuerst ertönte die Marseillaise. Dann sprach Jaques Bardoux, der sich in Redensarten wie „das französische Volk volle unerbittliche Gerechtigkeit“ erging und sich bitter über den Empfang der französischen Studenten auf ihrem geographischen Ausflug in Saarlouis beklagte. Diese Franzosen hätten in Saarlouis mit derselben Höflichkeit empfangen werden müssen, wie die deutschen Studenten in Frankreich. Der Redner spielte dann weiter auf die bekannte Dokumentenunterschlagung durch naturalisierte Franzosen an, die er dem Deutschtum in die Schuhe schieben wollte. Aus alledem leitete er die Forderung ab, daß die französische Kolonie im Saargebiet „zu ihrer Vertretung und zu ihrem Schutze“ einen Konsul haben müsse, der seine Fahne neben der des italienischen Konsuls aufpflanzen müsse.

Der Kampf gegen die Aufständischen in der Mandschurei.

Tokio, 26. Mai. Nach einer Mitteilung des japanischen Oberkommandos haben starke mandschurisch-japanische Truppenteile am Freitag einen Vorstoß gegen die Aufständischen in der Provinz Kirin unternommen. Durch dieses Vorgehen ist die Strecke Kirin—Keschan von Aufständischen vollkommen gereinigt worden. Den japanisch-mandschurischen Truppen fielen viele Gefangene und große Waffenvorräte in die Hände. Der Verlust an Menschen auf beiden Seiten wird auf 230 Tote und Verwundete geschätzt. Die Säuberungsaktion gegen die Aufständischen wird fortgesetzt.

Persien verlangt sein Recht.

Gegen die Ausbeutung der Bahrein-Inselgruppe durch Amerika.

London, 26. Juni. Wie Reuter aus Teheran meldet, kündigte der persische Außenminister am Freitag im Parlament Ansprüche der persischen Regierung auf die Bahrein-Inselgruppe im persischen Golf an. Die amerikanische Standard Oil Gesellschaft habe, so erklärte er, kein Recht, die Oelquellen auf den Bahrein-Inseln auszubeuten. Persien werde diese Frage daher auf diplomatischem Wege zur Sprache bringen und an den Völkerbund mit der Forderung herantreten, daß die Konzession der Standard-Gesellschaft gestrichen werde.

Was die Sozialisten wollen.

Sozialist sein heißt keineswegs, bloß den Triumph einer bestimmten Partei vorbereiten, einen bestimmten Teil des Volkes zur Macht bringen. Nein, es heißt arbeiten für eine Gesellschaftsordnung, in der alle aktiven Kräfte harmonisch verbunden werden und zu aller Nutzen zusammenwirken sollen. Das gilt für die Kinder eines Landes sowohl als auch für die verschiedenen Nationen. Frieden soll an Stelle des Krieges treten, gegenseitige Dienste und Sympathien an Stelle streitender Eigenwillens und die Solidarität der Interessen an die Stelle der Zügellosigkeit der Selbstsucht. August Bebel.



Sonntag, den 27. Mai 1934.

Polen.

Lodz (1339 kHz 224 M.)
10 Gottesdienst, 12.15 Morgenkonzert, 14 Vortrag, 14.15 Schallplatten, 14.30 Mailieder, 14.45 Polnische Musik, 15 Vortrag: Verbraucher und Genossenschaft, 15.20 Konzert, 16 Kinderstunde, 16.30 Berühmte Artisten, 17 Plauderei, 17.15 Konzert, 18 Hörspiel, 18.40 Gesangsrezital, 19.10 Verschiedenes, 19.52 Leichte Musik, 21.17 Lustige Welle, 22.25 Tanzmusik.

Ausland.

Königswusterhausen (191 kHz, 1571 M.)
9 Morgenfeier, 11.30 Schallplatten, 12.10 Platzmusik, 13 Unterhaltungskonzert, 14 Kinderlieder, 18 Stunde des Landes, 19.30 Oper: „Tristan und Isolde“, 21 Nachtzug, 23 Tanzmusik.

Heilsberg (1031 kHz, 291 M.)
12 Mittagskonzert, 14 Kinderstunde, 15 Kammermusik, 16.15 Blasmusik, 17 Fußballweltmeisterschaft Deutschland — Belgien, 19.30 „Tristan und Isolde“, 21.10 Konzert, 22.30 Nachtkonzert.

Breslau (950 kHz, 316 M.)
12 Mittagskonzert, 14.30 Schön ist die Welt, 15.30 Kinderfunk, 16 Unterhaltungskonzert, 18 Abendmusik, 19.30 „Tristan und Isolde“, 21.30 Konzert, 22.50 Nachtkonzert.

Wien (592 kHz, 507 M.)
11.40 Jugend musiziert, 12.30 Konzert, 15 Musikalische Volkskunst, 20.20 Schön ist die Jugendzeit, 22.15 Abendkonzert.

Prag (638 kHz, 470 M.)
11 Kammermusik, 12.15 Violinkonzert, 17 Schallplatten, 17.55 Deutsche Sendung, 19.55 Konzert, 22.30 Salonmusik.

Montag, den 28. Mai 1934.

Polen.

Lodz (1339 kHz 224 M.)
12.05 Populäre Musik, 15 Mailieder, 15.20 Schallplatten, 15.35 Konzert, 16.20 Französischer Unterricht, 17.05 Polnische Lieder, 18.10 Leichte Musik, 19.55 Verschiedenes, 19.40 Sportnachrichten, 20.0: Konzert, 21.17 Leichte Musik, 22.30 Tanzmusik.

Ausland.

Königswusterhausen (191 kHz, 1571 M.)
12.10 Schallplatten, 13 Mittagskonzert, 16 Nachmittagskonzert, 17.20 Humoristische Schallplatten, 20.10 Mensch, ärgere dich nicht, 23 Konzert, 23.15 Unterhaltungsmusik.

Breslau (950 kHz, 316 M.)
11.30 Schloßkonzert, 13.05 Schallplatten, 16 Nachmittagskonzert, 19 Musik für vier Celli, 20.10 Der Spielmann, 22.40 Nachtkonzert, 23.30 Tanzmusik.

Heilsberg (1031 kHz, 291 M.)
11.45 Schloßkonzert, 13 und 14.25 Schallplatten, 16 Kurkonzert, 17.50 Richtig Baden in Sonne, Luft und Wasser, 18.05 Lieder, 19 Frühlingslieder-Potpourri, 20.10 Hörspiel: Schlachtkreuzer „Derfflinger“, 22.55 Tanzmusik.

Wien (592 kHz, 507 M.)
12.30 und 13.30 Schallplatten, 15.40 Jugendstunde, 16.80 Schallplatten, 17.30 Ständchen, 19.15 Die Zeit um Offenbach, 22.25 Beethoven-Konzert, 23.05 Schallplatten.

Prag (638 kHz, 470 M.)
12.35 Leichte Musik, 16 Russische Musik, 17.45 Cellomusik, 18.20 Deutsche Sendung, 21 Tschechische Tänze, 22.30 Schallplatten.

Bunte Radio-Chronik.

Die deutsche Oper in Rußland.

An dem Dreijahresplan des russischen Rundfunks, der soeben zur Erziehung der Hörer zum Verständnis von Opern und Sinfonien beschlossen wurde, fällt auf, daß in dem zur Durchführung vorgesehenen Programm an deutscher Opernmusik Mozarts „Zauberflöte“, Wagners „Walküre“ und Richard Strauß' „Elektra“ aufgeführt werden.

Drahtlose Fernsteuerung.

Ingenieur Duffaud hat nach Mitteilung der Akademie der Wissenschaften in Paris erfolgreich die von ihm erfundene Fernsteuerung eines Kraftwagens auf drahtlosem Wege vorgeführt. Einzelheiten werden mit Rücksicht auf die Verwendung der Erfindung für Kriegszwecke nicht bekanntgegeben.

Neuheiten des polnischen Sommerprogramms.

Bekanntlich tritt am 3. Juni das Sommerprogramm der polnischen Sender in Kraft. In diesem Programm werden die Hörspiele erhalten bleiben. Ferner will man auch das künstlerische Niveau dieser Sendungen wahren, obwohl das im Sommer angesichts der Ferienreisen der Künstler mit wesentlichen Schwierigkeiten verknüpft ist. Einmal wöchentlich, und zwar Donnerstags von 18.15 bis 19 Uhr wird ein literarisches Hörspiel gesendet werden. Daneben werden natürlich die jeweiligen Hörspiele in unbestimmten Abständen wie bisher übertragen werden. Die Sendungen für Kranke, die bisher Sonnabends gegeben wurden, sind im Sommerprogramm auf Freitag verlegt worden. Einerseits will man damit vielfach geäußerten Wünschen der Hörerschaft Rechnung tragen, die für Sonnabend ein leichtes und verschiedenartiges Programm verlangt, und anderseits wird der Charakter dieser Sendungen der Freitags-Stimmung mehr angepaßt sein. Die Sendungen für Kranke werden also an jedem Freitag von 17—17.30 Uhr erfolgen.

Die regelmäßig an jedem Sonnabend von den polnischen Sendern gesunkten Chopin-Konzerte haben auch im Auslande größte Anerkennung gefunden und gehören zu den repräsentativen Sendungen des polnischen Rundfunks. Während sie bisher an jedem Sonnabend von 21—21.30 Uhr geboten wurden, werden sie nun im Rahmen einer einstündigen Sendung erfolgen, deren Programm einen kurzen Vortrag in einer Fremdsprache, ferner ein Rezital Chopinscher Musik vorsieht.

Eine Neueinführung im Sommerprogramm bedeuten die Vorträge, die abends um 10 Uhr gesendet werden sollen. Es wird sich bei diesen Vorträgen, die für Dienstag und Donnerstag vorgesehen sind, um Spezialreferate handeln, die für Juristen, Mediziner, Naturwissenschaftler usw. bestimmt sind, ferner um ernste Vortragsthemen, die breite Hörerkreise interessieren, sowie um Abhandlungen, in denen sog. drastische Angelegenheiten berührt werden. Sowohl die späte Stunde dieser Vorträge als auch die Tatsache, daß es sich bei den Prälegenten ausschließlich um hervorragende Spezialisten und Kenner handeln wird, bürgen dafür, daß diese Referate sich auf entsprechendem sachlichem Niveau bewegen werden.

Opernübertragung aus Rom.

Nach dem prachtvollen Zyklus von Opernübertragungen aus der Mailänder „Scala“ bereitet nur der polnische Rundfunk für die Sommerzeit eine Reihe von Opern aus den eigenen Senderäumen vor, wobei die besten inländischen Kräfte herangezogen werden sollen. Ergänzt werden sollen diese Sendungen durch Opernübertragungen aus Rom und Turin. Der Anfang wird am 30. Mai, um 8.30 Uhr abends, mit der Uebertragung der Oper „Turandot“ aus Rom gemacht.

Das nächste Europa-Konzert am 2. Juni um 8.30 Uhr abends wird spanischer Musik gewidmet sein. Es wird aus Madrid gesendet und auch von den polnischen Rundfunkstationen übernommen. Ausführende sind das Madrider Philharmonische Orchester unter der Leitung von Dartolone Perez Casa. Im Programm sind Kompositionen von Joaquin Turina, Manuelo de Falla u. a. vorgesehen.

Mieczyslaw Fogg singt.

Der bei den Rundfunkhörern so sehr beliebte Mieczyslaw Fogg tritt am Montag, dem 28. Mai, im Abendkonzert der polnischen Sender um 9.15 Uhr als Solist auf, um eine Reihe seiner neuesten Chansons zum Vortrag zu bringen.

Mammutsender in den Vereinigten Staaten.

Die Grosley Radio Corporation hat in Cincinnati in den Vereinigten Staaten einen Riesensender errichtet, der mit 500 Kilowatt Leistung überträgt. Die Baukosten werden mit rund einer halben Million Dollar angegeben. Die Bundes-Rundfunkkommission hat eine vorläufige Sendegenehmigung bis zum 1. August dieses Jahres erteilt. Fallen die Versuchsergebnisse günstig aus, dann stehen wir vor einer allgemeinen Leistungserhöhung der amerikanischen Sender.

Sich und uns

erweisen Sie einen Dienst, wenn Sie uns Mängel in der Zustellung oder der Kassierung unseres Blattes telephonisch umgehend mitteilen, oder besser noch, uns durch eine Postkarte benachrichtigen. Wir werden in jedem Fall für schnellste Abhilfe sorgen. Die Administration.

Verlagsgesellschaft „Volkspresse“ m.b.H. — Verantwortlich für den Verlag: Otto Abel. — Hauptschriftleiter: Dipl.-Ing. Emil Zerbe. — Verantwortlich für den redaktionellen Inhalt: Otto Dittbrenner. — Druck «Prasa» Lodz, Petrikauer 101.

DYKTY KLEJONE dla celów stolarski h, budowla nych i tapicersko dekoracyjnych — w największych rozmiarach jak 2.20×1.50 itd. poleca firma **„PE-GE-KO"** Łódź, Strzelecka 7 (dawniej Kolejna) tel. 155-84

Helenenhof  Helenenhof

Kirchengesangverein der St. Trinitatisgemeinde zu Lodz.

Sonntag, den 3. Juni l. J., ab 2 Uhr nachm., findet unser

Gartenfest

statt, zu welchem wir die werten Mitglieder nebst Angehörigen, alle Vereine, Freunde und Gönner aufs herzlichste einladen.

Die Verwaltung.

Im Programm: Gesangliche Darbietungen des eigenen großen Chores, u. a. zwei Werke mit Orchesterbegleitung sowie Volkslieder. Ab 8 Uhr abends am Wasser lebende Bilder und Reigen bei entsprechender Beleuchtung; Posaunen- und Mandolinenspiel, sowie Chorgesänge auf Gondeln.

„Stratosphärenflug" **„Stratosphärenflug"**

Wertvolle Pfandlotterie

Jedes Los gewinnt. (Hauptgewinn ein Schwein.) Preis des Loses Zl. 1.—.

Zwei Kapellen. Streich- und Blasorchester **Zwei Kapellen.**

Scheibenschießen und Glücksräder. Gro es eigenes Büfett. Kuchen-, Eis- und Würstchenzelt. Für Kinder: Karussell, Ponnyretten, Polonaise und andere Ueberraschungen

Eintritt für Erwachsene Zl. 1. , für Kinder und Militärs 50 Groschen.

P. S. Bei ungünstigem Wetter findet das Gartenfest am 10. Juni statt.

Arbeiterkolonie CZYŻEMINEK

Am Donnerstag, dem 31. Mai, dem Fronleichnamstage, findet in Czyzeminek das

Fest der Arbeiterkolonie

von 2 Uhr nachmittags ab statt. Von 12 Uhr ab stehen Wagen an der Biegung (skręt) der Pabianicer Elektrischen für die Fahrgäste bereit.

Am Dienstag, dem 29. Mai, findet um 6 Uhr abends im 1. Termin oder um 7 Uhr im 2. Termin im Konfirmandensaal der St. Trinitatisgemeinde in Lodz die

Generalversammlung

des **Vereins für Innere Mission** der evang.-augsb. Kirche in Polen zur Bekämpfung des Bettelunwesens statt, zu welcher alle Mitglieder eingeladen werden.



Gustav Restel

Tuchhandlung — Petrikauer Strasse 84

hat für Lodz das Fabriklager der

Vereinigten Bielitzer Tuchfabriken

Karl Hess, Emil Piesch & Karl Strzygowski

übernommen und empfiehlt deren Erzeugnisse, die zu den besten des Landes gehören.

Große Auswahl!! Fabrikpreise!!

Außerdem finden Sie in meinem Laden die **besten Stoffe** und **neuesten Muster** aller führenden Tuchfabriken des Landes zu wirklich konkurrenzfähigen Preisen.

P. S. Bei Bedarf besuchen Sie mich bitte, Sie werden sich dabei überzeugen, daß Sie bei mir gut beraten werden und preiswert kaufen können.

Mangel

Kastenmangel und Zimmermangel, auf Hand- und Motorbetrieb. verkauft Fabrik **„Junior"**, Lodz, Sendziowska 16 (an der Zgierska 122).

Akkumulatoren

ladet, repariert. **Anodenbatterie** (120 Volt) — Zl. 11.90 direkt von der Fabrik:

Piotrkowska 79 im Hofe

Batterie-**Radioapparate** werden in Netzanschlußapparate umgearbeitet und repariert

---

Dr. med.

Wiktor Miller

Innere Krankheiten

Spezialist für

Rheumatische Leiden, Arterie u. physik. Therapie

Al. Kosciuszki 13

Tel. 146-11

Empfängt von 4—6

Heilanstalt „Vita" von 12—1

Kirchen-Gesang-Verein der St. Trinitatisgemeinde zu Lodz.

Den Herren Mitgliedern bringen wir hiermit die Trauernachricht, das am Freitag, dem 25. d. M., unser aktives Mitglied, Herr

Wilhelm Fröhlich

verschieden ist.

In dem Verstorbenen verlieren wir einen eifrigen Sänger und lieben Kameraden, dessen Andenken bei uns stets fortleben wird.

Der Vorstand.

P. S. Die Herren Mitglieder, aktiv und passiv, werden hierdurch ersucht zu der am Montag, dem 28. d. M., pünktlich 3 Uhr nachm., vom Trauerhause, Srebrzynska 17, Ecke Gazowa aus, stattfindenden Beerdigung zahlreichst zu erscheinen.

LODOWNIA

CENTRALNA, PIOTRKOWSKA 116

Tel. **190-48**

stellt zu jedes Quantum Eis an Privatwohnungen, Restaurationen, Fleischereien etc.

Telephonanruf genügt.

MEYERS LEXIKON

Jetzt vollständig und

ergänzt bis 1933

Ausführl. Prospekt durch jede Buchhandlung oder den Verlag

Bibliographisches Institut AG. Leipzig

Praktische Handbücher für Gartenfreunde

Blumen:

Titel	Preis
Monatskalender für den Blumengarten	Zl.— 90
Aufzucht und Pflege der Rosen	„ —.90
Balkon und Fenster im Blumenschmuck	„ —.90
Pflanzen und Vermehrung	„ —.90
Dahlienbuch	„ 2.70
Zimmergärtnerei	„ —.90
Blumenbinderei	„ —.90
Schattenpflanzen	„ —.90
Schling-, Rang- und Kletterpflanzen	„ —.90

Obstbau:

Titel	Preis
Monatskalender für den Obstbau	„ —.90
Veredelung des Obstes	„ —.90
Buschobstbau	„ —.90
Schnitt des Steinobstes	„ —.90
Schnitt des Kernobstes	„ —.90
Spalier- und Zwergobst	Zl.—.90
Düngung der Obstbäume	„ —.90

Diverse:

Titel	Preis
Tomatenbüchlein	„ —.90
Spargelbau	„ —.90
Kultur der Erdbeere	„ —.90
Unsere Beerensträucher	„ —.90
Der Weinstock und seine Pflege	„ —.90
Fruchtsaft- und Süßmostbereitung	„ —.90
Das Dörren des Obstes und der Gemüse	„ —.90
Obst- und Beerenweinbereitung	„ 4.—
Das Einmachen der Früchte	„ —.90
Das Gewächshaus	„ —.90
Das Mistbeet	„ 1.80
Die Gartenbewässerung	„ 1.80
Betonarbeiten im Hof und Garten	„ 1.80
Wasserversorgung und Stahlwindturbinen	„ —.90

Vorrätig im

Buch- u. Zeitschriften-Vertrieb „Volkspresse"

Petrikauer 109.